

GESCHICHTE(N)

Ideen und Partner zur Vermittlung von Lokalgeschichte in Mitteleuropa

STADTRUNDGÄNGE

Geschichte
draußen
erleben

ARCHIVALIEN

Sammeln
und
Auswerten

ORAL HISTORY

Mit
Zeitzeugen
sprechen

KREATIVES

Mit Fantasie
Geschichte(n)
erleben



Inhaltsverzeichnis

Geschichte(n) vermitteln | 3

Kapitel I – Stadtrundgänge | 5

Szczecin oder Stettin oder...? | 6

Geteiltes Prag – Kommentierte Spaziergänge mit Tablets | 9

Eine Stadtrallye: Auf der Suche nach deutschen Spuren in Oppeln | 12

Bildungsausflug mit dem Fahrrad | 15

Kapitel II – Archivalien | 17

Wenn Archive sprechen könnten | 18

Am Anfang stand ein Soldatenbuch... | 21

Geschichten hinter Familienfotos | 24

Ein digitales Gedächtnis erschaffen | 27

Unvergessen, weil dokumentiert | 30

Kapitel III – „Oral History“ | 33

Auf der Suche nach Geschichte(-n) in europäischen Grenzregionen | 34

Medienkompetenz durch Zeitzeugeninterviews | 37

Wiedersehen nach 65 Jahren: Amerikaner findet sein deutsches Kindermädchen | 40

Kapitel IV – Kreatives | 43

„Rakete/Rakieta“ – Oder wie man von Breslau aus zum Mond fliegt | 44

Jenseits des Lichts entsteht die Geschichte | 47

Kreative deutsche Stadtgeschichte | 50

Hultschiner Bräuche und Lebenslust | 53

Geschichte(n) vermitteln

Wir möchten Sie einladen, sich mit uns inspirieren zu lassen – von den zahlreichen Projekten und Ansätzen der lokalen Geschichtsvermittlung in Mitteleuropa. Hier lebten nicht nur einst Deutsche – auch eine Vielzahl anderer Ethnien, Religionen und Kulturen prägte diesen Teil Europas und hinterließ ihre Spuren. Diesen Reichtum an Geschichte und Geschichten zu entdecken, machen sich heute viele Organisationen, Initiativen und Einzelpersonen zur Aufgabe.

Dieses Methodenheft ist das Ergebnis eines zweitägigen Workshops im oberschlesischen Gleiwitz (Gliwice), bei dem im Frühjahr 2019 Organisationen der deutschen Minderheiten sowie der jeweiligen Mehrheit aus Polen, Tschechien und aus Deutschland ihre Erfahrungen und Projektpraxis der Geschichtsvermittlung vertieft und geteilt haben. Der Workshop wurde vom Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) in Zusammenarbeit mit dem Haus der deutsch-polnischen Zusammenarbeit organisiert. Ziel war dabei nicht nur die Vernetzung vor Ort und ein Erlernen neuer Methoden in der Geschichtsvermittlung, sondern vor allem auch die Erstellung eines gemeinsamen Methodenhefts.

Damit wollen wir andere Organisationen und Personen inspirieren, wie man lokale Geschichte auf innovative Weise vermitteln kann und wie man Projekte partizipativ gestaltet, damit Teilnehmende noch mehr erfahren und lernen können. Zur Erleichterung der Kontaktaufnahme ist jedem Projekt eine Infobox beigelegt und zum leichten Einstieg in die Methoden und Ansätze sind den vier Kapiteln

Checklisten vorangestellt. Dabei lässt sich gut erkennen, dass alle Methoden individuell angepasst werden können. Es lohnt sich, auch ein nachhaltiges Produkt mitzudenken – einen Radio- oder Videobericht, eine kleine Ausstellung, Präsentation oder eine Geschichte, die die Teilnehmenden hinterher in der Hand haben!

Ein besonderes Anliegen unseres Workshops und dieses Heftes war und ist die Diversität. Wir wollen zeigen, dass alles mehr als ein Gesicht hat. Die erste Ebene der Diversität waren die Teilnehmenden unseres Workshops. Das waren sowohl Organisationen als auch einzelne Engagierte, Haupt- und Ehrenamtliche der Vereine der deutschen Minderheiten, der jeweiligen Mehrheitsgesellschaft und deutsche Multiplikatoren, die in diesen Ländern arbeiten. Durch diese Vielfalt an Teilnehmenden ergibt sich auch eine Vielfalt von Projekten, die zum Teil mit sehr wenigen Mitteln und Vorbereitung und zum Teil mit großem Budget und Aufwand durchgeführt werden. Am wichtigsten jedoch ist die Vielfalt in der (lokalen) Geschichte, denn die Geschichte ist niemals eine einzelne Erzählung der Ereignisse und Fakten, sondern setzt sich aus verschiedenen Schicksalen, Perspektiven und Nebenhandlungen zusammen. Je lokaler der Blick fällt, desto deutlicher erkennt man die Auswirkungen und Nebenstränge der europäischen oder nationalen Geschichte auf die Bevölkerung. Hier eine Multiperspektivität und Empathie für die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu ermöglichen und ihre Handlungs- und Entscheidungsspielräume kennenzulernen, das ist ein großes Ziel vieler Projekte. So lernen wir im Zeitzeugengespräch Angehörige der

deutschen aber auch anderer Minderheiten kennen, in deren Biografien sich die Folgen des Zweiten Weltkriegs und der Vernichtungs- und Kriegspolitik der deutschen Nationalsozialisten zeigen. Überlebende, Verbliebene, die nicht selbst von den Vertreibungen der Nachkriegszeit betroffen waren, aber auch Vertriebene, die an diesem Ort angekommen sind und nun in Häusern und Dörfern leben, deren Erbauer sie nicht kennen. Durch Archivarbeit lernen wir vergessene Geschichten, Ereignisse und Persönlichkeiten kennen und entdecken Orte, die nicht mehr existieren. Durch Spaziergänge, Stadtspiele und Ausflüge entdecken wir Spuren des Vergangenen, lernen Gebäude und Landschaften neu lesen und bauen neue Beziehungen zur regionalen Kultur auf. Mit dem Wissen um die lokale Geschichte wachsen auch die Verantwortung und die Identifikation mit dem vielfältigen Erbe und die Offenheit gegenüber dem anfangs „Fremden“.

Zuletzt setzen wir uns kreativ mit Elementen der Geschichte auseinander, entdecken unsere Region aus den Augen eines fiktiven Individuums und

identifizieren uns mit dem ehemaligen Bewohner und seiner Zeit.

Lassen Sie sich mit uns inspirieren. Wir wünschen dabei viel Erfolg und Spaß!

Diese Publikation entsteht mit freundlicher finanzieller Unterstützung durch das Deutsch-Polnische Jugendwerk und das Goethe Institut Krakau. Die Idee und die Umsetzung wurden von der ifa-Regionalkoordination für Polen, Tschechien und die Slowakei in Zusammenarbeit mit dem Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit entwickelt, mit besonderer Unterstützung der ifa-Kulturmanagerinnen und Kulturmanager und ifa-Redakteurinnen und Redakteure an den Organisationen der deutschen Minderheit, die das ifa mit seinem Bereich Integration und Medien aus Mitteln des Auswärtigen Amtes fördert. Wir danken ihnen sowie allen Autorinnen und Autoren für die intensive und vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Karoline Gil, Anna Juraschek
und Weronika Wiese



*Karoline Gil, Bereichsleiterin
Integration und Medien des Instituts
für Auslandsbeziehungen (ifa)
(Foto: Dominik Duda)*



*Dr. Anna Juraschek, ifa-Regionalkoordinatorin
für Polen, Tschechien und die Slowakei
(Foto: Dominik Duda)*



*Weronika Wiese, stellvertretende
Geschäftsführerin vom Haus
der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit
(Foto: Dominik Duda)*

Geschichte draußen erleben

Stadtrundgänge sind eine beliebte Form, um die lokale Stadt- und Sozialgeschichte einem Publikum näher zu bringen. Klassische Führungen, Stadtrallyes, didaktisierte Stadtspaziergänge und Treffen mit Zeitzeugen an bedeutsamen Orten – es gibt eine Vielzahl an Methoden, um lokale Geschichte in Interaktion mit dem Raum anschaulicher zu vermitteln. Im Folgenden werden vier Projekte vorgestellt, die auf sehr unterschiedliche Weise mit der Methode umgehen. Während in dem Projekt von Ariane Afsari vom **Deutschen Kulturforum östliches Europa** die Begegnung an historischen Orten mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen den größten und nachhaltigsten Lerneffekt erzeugte, betont Dominik Duda, ifa-Kulturmanager beim **Bund der Jugend der deutschen Minderheit**, dass das eigenständige Entdecken, das Spielerische auf positive Resonanz traf. Das **Multikulturelle Zentrum in Prag** und seine langjährige Leiterin Zuzana Schreiberová setzen auf didaktische Materialien, etwa Zeitungsartikel und Filmausschnitte aus der Vergangenheit, die für die Gegenwart von Bedeutung sind. Im ober-schlesischen Ort Tost (Toszek) hingegen wird Fahrrad gefahren und so Bewegung mit Geschichte kombiniert. In allen vier Ansätzen steht dabei die Aktualisierung des Vergangenen in der Gegenwart an Beispielen konkreter Bauwerke oder Ereignisse im Zentrum der Methode.



Links:

Bildungsportal: www.lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/12207
Oberschlesien entdecken: www.haus.pl/de/publikation-1040.html



Allgemeines:

- 2-6 Stunden Dauer
- Workshopraum und ab in die Stadt!
- Anleitung / Karte / Infozettel
- Erinnerungsstück für die Teilnehmenden (Fotos, Präsentation, Preise)



Elemente der Methode:

- Sympathische Anleitung
- Spannende Orte, die eine Geschichte erzählen
- Gruppenarbeit, um Erlebnisse zu diskutieren
- Eine spannende Geschichte, die an Orten „erlebbar“ wird
- Stadtkarten und -wege, die die Orte auffindbar machen
- Archivmaterial: Alte Fotos, Karten, Beschreibungen, Artikel, Filme, Inschriften



Interaktiv:

- Was kennen die Teilnehmenden in der Stadt?
- Kreative Aufgaben an den Orten: Fotos / Filme machen, mit Personen ins Gespräch kommen
- Gefühle erzeugen: Identifikation / Spannung / Spaß



Check:

- Nicht zu lang! Maximal 2 Stunden unterwegs sein
- An Pausen denken
- Lieber weniger aber intensiv als viel und oberflächlich
- Identifikationsfläche – wo entdeckt die Gruppe „Eigenes“ im „Fremden“?
- Gemeinsame Auswertungsrunde: Was nehme ich mit? Was habe ich erfahren?

Szczecin oder Stettin oder...?

Studierende dechiffrieren deutsch-polnische Stadtgeschichte

Ausgehend von zahlreichen Titeln im Verlag des Deutschen Kulturforums östliches Europa und dank einer Förderung des Kraszewski-Museums Dresden wollte das Kulturforum deutsche und polnische Studierende dazu anregen, sich schreibend mit einer heute polnischen, früher deutschen Stadt auseinanderzusetzen. 2016 war unsere zweisprachige Publikation „Stettin/Szczecin – Wiedergeburt einer Stadt/ Odrodzenie miasta“ erschienen, die deutsche und polnische Essays über die pommersche Metropole versammelt und städtische Entwicklungsphasen bzw. Umbrüche anschaulich und mehrperspektivisch schildert. So schrieben der dafür eingesetzte Projektleiter, Jonas Grygier, und ich eine Schreibwerkstatt im Stettiner Bonhoeffer-Haus für November 2016 aus, an der insgesamt zwanzig Studierende der Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder), der Freien Universität Berlin, der Universität Szczecin (dt. Stettin) und der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań (dt. Posen) teilnahmen. Bei einer ersten Besprechung dort stellte sich die Wahl des Ortes als Glücksgriff heraus, denn die Bewirtschafter des Bonhoeffer-Hauses, das deutsch-polnische Ehepaar Magda und Falko Reichardt, sind erfahrene Workshop-Leiter mit umfangreichem Wissen über Methoden und ihre adäquate Anwendung. Sie schlugen zwei Wege der Stadterkundung vor: zum einen die eher traditionelle Methode eines geführten Spaziergangs, bei dem am Beispiel entsprechender Sehenswürdigkeiten wichtige historische Ereignisse verdeutlicht würden;

zum anderen eine stärker individuelle, persönlichere Annäherung an die Stadt, die sie „dekryptarz“ (also De-Chiffrierung) nannten.

Diese De-Chiffrierung möchte ich im Folgenden erläutern und die Ergebnisse im Hinblick auf die Zielsetzung auswerten: Unsere 20 Teilnehmenden wurden zunächst auf vier Gruppen mit jeweils fünf Personen verteilt. Im Vorfeld hatten Falko und Magda nach unserem Vorbereitungsgespräch vier Stettiner als Gesprächspartner und Zeitzeugen gesucht, die sowohl die jüngere Geschichte als auch die aktuelle gesellschaftliche Situation der Stadt repräsentierten. Das waren die Mutter von Magda, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus ihrer angestammten ostpolnischen Region vertrieben wurde und nach Stettin kam; Adam Komorowski, Direktor des Skolwiner (dt. Scholwin) Kulturhauses; ein Polizeihauptkommissar; eine Vertreterin der „Schwarzen Witwen“, eine Graswurzelinitiative, die sich bei Protesten gegen verschärfte Abtreibungsgesetze formiert hatte und inzwischen für Menschenrechte allgemein eintritt.

Da sich alle Gruppen zur selben Zeit mit „ihrem Stettiner“ bzw. „ihrer Stettinerin“ trafen, musste überall ein Begleiter zum Auffinden des Treffpunkts, zur Vorstellung des Gesprächspartners und zur Moderation des Treffens dabei sein; außer Magda und Falko übernahmen das unser Projektleiter Jonas und ich. Jonas begleitete seine Gruppe zum



*Der Bahnhof im Stettiner Stadtteil Niebuszewo, nach 1945 in Anspielung auf die jüdischen Bewohner auch „Lejbuszewo“ genannt
(Foto: Ariane Afsari © Deutsches Kulturforum östliches Europa)*

Büro der „Schwarzen Witwen“ in Stettin, während Falko mit fünf Teilnehmern nach Skolwin rausfuhr, in einen stark heruntergekommenen Stadtteil im Norden Stettins. Magda brachte die Studenten zum Kommissariat, und meine Gruppe wurde von der Mutter zu Magdas Wohnung in Niebuszewo geführt. Auf deutsch Zabelsdorf, war Niebuszewo der Stettiner Stadtteil gewesen, in dem sich die Deutschen seit Kriegsende 1945 vorwiegend sammelten. Doch mit der Vertreibung der polnischen Bevölkerung aus den Ostgebieten kamen hier bereits ein Jahr später vor allem freigelassene und überlebende polnische Juden an und nahmen den Platz der Deutschen ein, die nun ihrerseits vertrieben wurden. Wenige Verbliebene lebten mit den jüdischen Ankömmlingen unter einem Dach oder arbeiteten für sie. Magdas Mutter zeigte uns den Bahnhof, auf dem sie selbst damals angekommen war und von dem sie die Deutschen täglich hatte abfahren sehen. Die kommunistische Regierung tat alles, damit sich die sogenannten Repatrianten, also die neue polnische Bevölkerung aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten, möglichst wenig an die deutsche Vergangenheit ihrer neuen Stadt erinnern fühlten und tilgte entsprechende Hinterlassenschaften. Fand man trotzdem eine Tasse oder ein Bild auf dem Dachboden,

so wurden diese Gegenstände als „po-niemiecki“, also „post-deutsch“, bezeichnet. Auch in Magdas Wohnung fand sich eine Emaille-Dose mit der Aufschrift „Zucker“. Zusammen mit einem aus den Ostgebieten mitgebrachten und einem genuin aus Stettin stammenden Erinnerungsstück versenkten sie und Falko sie im Boden ihrer Küche als eine Art Zeitkapsel mit einer Nachricht für einen späteren Finder.

Die Inhalte der vier verschiedenen Besuche und Gespräche wurden innerhalb der Gruppen ausgewertet, das Wichtigste festgehalten und mit Fotos und Zitaten Powerpoint-Präsentationen erarbeitet, die sich die Teilnehmer abends gegenseitig vorstellten. Dabei zeigte sich, dass für die Schreibwerkstatt die Begegnungen mit dem Kulturhausdirektor und Magdas Mutter am fruchtbarsten waren, beide schlugen sich in vielen Texten nieder. Die Befragung des Kommissars war zwar für viele eine persönliche Bereicherung, aber trotz des Verständnisses der Teilnehmer für das neue Sicherheitskonzept der Stadt, generierte es keine Schreibenlässe. Und die „Schwarzen Witwen“ hatten vor allem die polnischen Teilnehmerinnen aufgewühlt, sie zeigten große Bewunderung – die aber vielleicht den Ansporn



Die Teilnehmenden der Schreibwerkstatt bei der Präsentation ihres jeweiligen Stettiner Interviewpartners (Foto: Ariane Afsari © Deutsches Kulturforum östliches Europa)

zum Schreiben lähmte – für den Mut der Initiative, sich trotz drohender persönlicher Nachteile für die Gesellschaft einzusetzen.

Die Teilnehmenden konnten sich in den kleinen Gruppen alle aktiv bei der „De-Chiffrierung“ einbringen. Sie hatten hinterher das Gefühl, etwas sehr Persönliches über diese Stadt erfahren zu haben, was über das Wissen, das man bei einer Stadtführung mitnimmt, weit hinausging. Zwar konnte man nur bei einer Gruppe mitmachen, nahm aber an den Erfahrungen der anderen durch die Präsentationen und Gespräche regen Anteil.

Die Methode ist zwar arbeits- und personalintensiv, ermöglicht aber einen hohen, vor allem persönlichen Erkenntnisgewinn und ist sicher nicht nur im Zusammenhang mit Stadterkundungen, sondern auch in Bezug auf thematische Bearbeitungen innerhalb anderer Formate einsetzbar.

Das **Deutsche Kulturforum östliches Europa** mit Sitz in Potsdam engagiert sich für die Vermittlung deutscher Kultur und Geschichte des östlichen Europa. Dabei sind alle Regionen im Blick, in denen Deutsche gelebt haben oder bis heute leben. Das Kulturerbe dieser Gebiete verbindet die Deutschen mit ihren Nachbarn. Das soll einer breiten Öffentlichkeit bewusst gemacht werden – im Dialog

und in zukunftsorientierter Zusammenarbeit mit Partnern aus dem östlichen Europa. Die Arbeit des Kulturforums wird von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert. Zum Programmangebot des Kulturforums gehören Veranstaltungen, Ausstellungen sowie Workshops und Reisen für Multiplikatoren, Schüler und Studenten. In der **Potsdamer Bibliothek östliches Europa** erscheinen populärwissenschaftliche Publikationen. Die Internetpräsenz dient als offene Informationsplattform für Veranstaltungshinweise, Nachrichten, Berichte und Dokumentationen. Auch das jährlich erscheinende Journal *Blickwechsel* unterstreicht die Rolle der Einrichtung als Forum für alle bundesgeförderten Institutionen, die sich mit deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa beschäftigen. In anschaulicher Form stellt es Regionen, Biografien, Werke und aktuelle Projekte vor; dabei kommen auch Schriftsteller, Journalisten und Studierende zu Wort. Das Kulturforum versteht sich als Vermittler zwischen Ost und West, zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit, zwischen Institutionen und Einzelinitiativen. Mit seiner Arbeit möchte es zu internationaler Verständigung und Versöhnung in Europa beitragen. Unter www.kulturforum.info sowie auf der Facebook-Seite des Kulturforums können Veranstaltungshinweise, Kurzmeldungen und Medientipps abgerufen werden. Das Kulturforum möchte damit auch den Informationsaustausch zwischen Einrichtungen und Personen fördern, die sich mit dem gleichen Themenbereich befassen. Die Internetseiten dienen einerseits als Ausgangspunkt für Recherchen, andererseits werden sie für die Präsentation von Arbeitsergebnissen, Publikationen und Projekten der Partnerinstitutionen genutzt. Stadtschreiberblogs laden zu virtuellen Entdeckungsreisen durch die Kulturhauptstädte und andere interessante Orte im östlichen Europa ein. Ein YouTube-Kanal und ein Instagram-Auftritt, Podcasts und Schülerblogs begleiten und dokumentieren die Arbeit des Kulturforums.

Info

Name der Institution	Deutsches Kulturforum östliches Europa
Adresse (Straße, Stadt)	Berliner Str. 135, Haus K1 D 14467 Potsdam
Telefonnummer	+49 331 200980
Emailadresse	deutsches@kulturforum.info
Homepage	www.kulturforum.info
Projektpage	www.kreuzung-stettin.kulturforum.info/home.html

Geteiltes Prag – Kommentierte Spaziergänge mit Tablets

Das Projekt „Geteiltes Prag“ des Multikulturellen Zentrums Prag hat bereits über 40 interaktive Programme für schon mehr als 500 Schüler und Schülerinnen weiterführender Bildungseinrichtungen in tschechischer, englischer und deutscher Sprache durchgeführt. Während einer zweistündigen Besichtigung des Prager Zentrums lernen die Teilnehmenden Schicksale tschechischer, deutscher und jüdischer Geflüchteter zur Zeit des Nationalsozialismus kennen. Das Programm wird dabei nicht als klassische Besichtigung mit Begleitung gestaltet, sondern die Schüler und Schülerinnen arbeiten selbst aktiv mit multimedialen Unterlagen an Tablets. Sie lesen und diskutieren über Ausschnitte aus Filmen oder zeitgenössischen Texten. Zum Projekt „Geteiltes Prag“ gehört auch eine digitale Karte, die die multikulturelle Geschichte der Stadt erläutert. Regelmäßig finden dazu kommentierte Spaziergänge für die breite Öffentlichkeit statt.

Die Idee stammte von unserem ehemaligen Direktor Marek Čaněk. Die Geschichte der Minderheiten Prags bekannt zu machen, diente uns als Schlüssel, einen Zugang zu Menschen zu finden. Als ich zum ersten Mal von „Geteiltes Prag“ hörte, arbeitete ich noch an der Universität. Es klang für mich wie ein Traumjob und nach erfolgreicher Bewerbung wurde ich die neue Projektkoordinatorin. Ich habe bald entdeckt, dass meine Rolle schwieriger ist, als nur ab und zu kommentierte Spaziergänge vorzubereiten und neue Themen auf die digitale Karte zu laden. Ich benötigte Hilfe von vielen Fachleuten – von Historikern, Experten und Pädagogen. Nicht nur um kommentierte Spaziergänge zu führen, sondern vor allem um Bildungsprogramme und ganze Inhalte vorzubereiten.

Im Herbst 2015, als die sogenannte „Flüchtlingskrise“ begann, wollten wir unbedingt auf die aktuellen

Ereignisse reagieren. Wir wollten ein wirklich spannendes und interaktives Programm vorbereiten, das zeigen sollte, dass die Problematik Geflüchteter nichts Neues ist. Flucht und Migration kamen in der europäischen Geschichte immer wieder vor. An dieser Stelle muss ich unsere Kollegen vom Institut für die Erforschung totalitärer Regime (Ústav pro studium totalitních režimů), Karina Hoření und Čeněk Pýcha, nennen, die für uns das erste Programm über Geflüchtete vor dem Nationalsozialismus vorbereiteten. Sie gaben uns erstmals die Möglichkeit, mit den Tablets zu arbeiten.

Die erste Phase – die Recherche – war der anderer, „analoger“ Bildungsprogramme sehr ähnlich. Wir suchten verschieden Materialien – nicht nur im Archiv, sondern auch in der Pop-Kultur: Filmausschnitte, Memoiren, Kinderbücher und Comics. Die technische Seite war in diesem Moment nicht schwierig. Wir hatten noch keine spezielle Website oder App, sondern nur Dokumente, Fotos und Videos auf die Tablets geladen. Wir haben auch eine Karte vorbereitet, diese aber fast nie benutzt.

Gleichzeitig erhielten wir Unterstützung vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, die uns erlaubte, alle Materialien ins Deutsche zu übersetzen. Später dann erarbeiteten wir auch eine englische Version. Dann mussten wir „nur“ noch Teilnehmende finden. Dabei machten wir gute Erfahrungen mit Pressearbeit. Anstatt mühevoll Schulen anzusprechen, haben wir eigene Artikel auf einer auf Geschichte spezialisierten Website für Lehrer veröffentlicht. Über Newsletter verteilte sich die Kunde von unserem Projekt dann schnell. Und bald riefen uns die Schulen selbst an, um sich anzumelden.



Denkmal im Prager Hauptbahnhof für die Rettung von 669 jüdischen Kindern durch Nicholas Winton unmittelbar vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges (Foto: Anna Juraschek)

Der Spaziergang findet im Stadtzentrum, in einem Stadtviertel statt. So ist er nicht zu lang und für alle zugänglich, auch für Senioren oder Familien. Er führt an drei wichtige Orte: das Slawische Haus (ehemaliges Deutsches Haus), wo Ende der 1930er Jahre eine Notunterkunft für deutsche Geflüchtete eingerichtet wurde. Am Masaryk-Bahnhof erinnern wir an das Schicksal derer, die nach dem Münchner Abkommen aus dem Sudetenland fliehen mussten – nicht nur Tschechen, sondern auch Juden und deutsche Antifaschisten. Der letzte Ort ist die Jerusalem-Synagoge, an der man noch heute Inschriften auf Deutsch finden kann. Dort erzählen wir die Geschichte der tschechischen Juden, die aus dem Land fliehen wollten, aber auch die Geschichte derjenigen, die sich noch „zu Hause wählten“ und erwarteten, dass „sicher nichts Schlechtes“ passieren würde.



Nach jedem Spaziergang bitten wir um Feedback. „Die Teilnehmenden fanden das Konzept der Führung und auch die Orte sehr spannend“, sagte uns beispielsweise Paul Stefanowski, pädagogischer Referent der Evangelischen Freiwilligendienste in Kassel. „Sie waren allerdings mit der Fülle der Informationen und der Textvielfalt überfordert! Weniger Texte, vielleicht mehr Comics und mehr Basisinfos zu den Orten wären besser! Uns als Teamer/-in waren die Orte, wo wir dann standen, teilweise zu laut, obwohl sie als atmosphärische Angebote sehr gut waren. Spannend war auch die Breite der geschichtlichen Orte, also insgesamt sehr interessant und wir wären weiterhin auch interessiert am Projekt und mit mehr Vorlauf, denke ich, wäre es auch ein tolles Projekt für junge Erwachsene!“

Wir nehmen Kritik sehr ernst. Wir haben den Spaziergang bereits mehrfach modifiziert. Beispielsweise stellte sich heraus, dass manche Texte zu schwierig waren. Dann haben wir sie entfernt. Wir haben auch mehr partizipative Aktivitäten ergänzt, zum Beispiel ein kurzes Rollenspiel, das ganz unterschiedliche Erfahrungen von zwei Geflüchteten vorstellt: die Geschichte der „normalen“ Geflüchteten Käte Frankenthal und im Vergleich dazu den damaligen „Promi-Flüchtling“ Heinrich Mann.

Ab und zu vergisst man wirklich praktische Sachen, entdeckt, dass manche Orten zu laut sind oder es keine Sitzplätze gibt, um die Materialien auf Tablets zu lesen oder die Videos in Ruhe anzusehen. Zum Glück haben wir ohne Probleme alternative Orte in der Nähe gefunden. Viel schwieriger wurde es, als wir während des Programms mit Hassreden konfrontiert wurden. Wie sollte ich auf „Hate speech“ in Zusammenhang mit der aktuellen Flüchtlingskrise reagieren? Wenn ich antisemitische Hetze oder hässliche Vorurteile oder von der „Kollektiv-Schuld“ der Deutschen hörte, war ich zunächst sprachlos. Ich sagte ehrlich zu der Gruppe von Schülern, dass ich nicht weiß, wie ich reagieren soll und dass ich wirklich schockiert bin. Nach dem Spaziergang kam eine Gruppe aus dieser Klasse zu mir: „Bitte beurteilen Sie uns nicht nach ihnen!“ Das war eine sehr angenehme Überraschung.

Die wichtigsten Fragen oder Probleme, die wir lösen müssen, sind Nachhaltigkeit und die weitere Entwicklung des Projekts. Unsere Idee ist, diese Spaziergänge kostenlos zur Verfügung zu stellen – zumindest für Schulen oder NGOs. Darum erwägen wir zusätzlich auch eine kommerzielle

Auf Tablets lesen die Teilnehmenden Artikel und sehen kurze Filme, die den Stadtspaziergang historisch begleiten (Foto: Anna Juraschek)

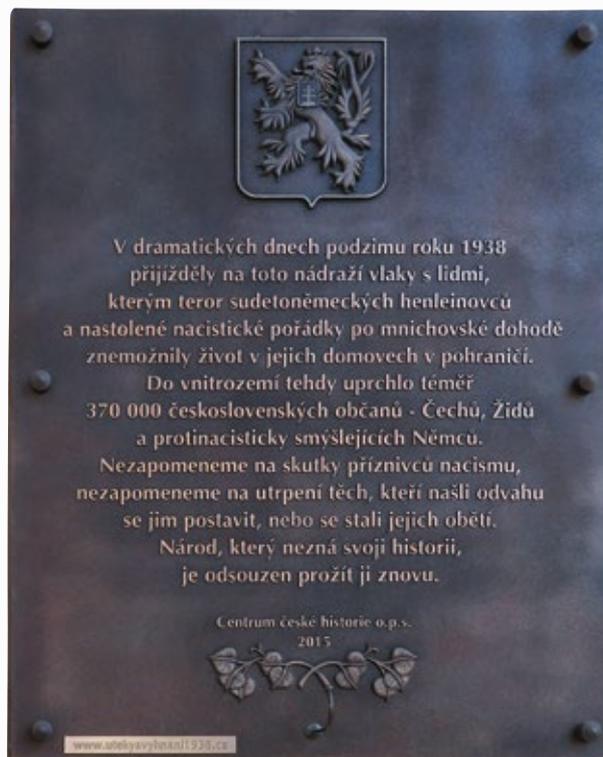
Bereitstellung. Dafür könnten wir diese Spaziergänge erweitern, um beispielsweise Unterstützung aus dem Bildungsministerium zu erbitten.

Wir haben für den Spaziergang auch gedruckte Arbeitsblätter, die wir jedoch kaum nutzten, weil alles, was man braucht, schon auf den Tablets vorhanden ist. Wir arbeiten kontinuierlich an der digitalen Karte von Prag weiter – besonders zu den drei Themen Holocaust, Flucht und Kollaboration.

Nach jedem Spaziergang bin ich froh, dass die Teilnehmenden mindestens diese drei Sachen gelernt haben: Erstens, dass es keine „kollektive Schuld“ gibt. Diese Vorstellung war nicht nur eine Ursache für den Holocaust, sondern auch für die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. Es ist die Geschichte der deutschen Antifaschisten, mit der wir diese schwarz-weißen Ansichten problematisieren. Zweitens nutzen wir auch zeitgenössische Zeitungen. Damit können die Schülerinnen und Schüler lernen, welche unterschiedlichen Interpretationen denselben historischen Ereignissen zukommen können. Das finde ich absolut nützlich auch in der Gegenwart, weil wir es leider oft mit Fake News und Propaganda zu tun haben. Wir müssen mindestens einmal erlebt haben, dass und wie man Texte auch kritisch lesen kann. Drittens: In der Zeit der Populisten und Diktatoren ist es sehr einfach, jemanden zu finden, der als Schuldiger aller Probleme angeklagt werden könnte. Unser Programm hilft zu überdenken, wer dieser Sündenbock in der Vergangenheit oft war und es vielleicht jetzt auch wieder ist.

Das Projekt „Geteiltes Prag“ beleuchtet die multikulturelle Geschichte Prags und problematisiert die Vorstellung von Prag als Stadt einer (tschechischen) Nation. Ich finde es sehr hilfreich, denn der Geschichtsunterricht in Tschechien ist noch immer sehr national orientiert und spricht über Minderheiten gar nicht oder nur in häufig wiederholten Klischees. Außerdem sind ganz aktuell leider immer wieder nationalistische und fremdenfeindliche Stimmen zu hören. Daher sehen wir es als Hauptaufgabe unserer Organisation an, uns um Vielfaltigkeit und Gerechtigkeit zu bemühen.

Das **Multikulturelle Zentrum Prag (MKC)** bemüht sich um das tiefere Verständnis und den Respekt unter Menschen verschiedener kultureller Hintergründe, um das Überwinden kultureller Barrieren und Stereotypen. Es fördert gleiche Bedingungen für alle



Die Gedenktafel am Masaryk-Bahnhof erinnert an die Geflüchteten aus dem Grenzgebiet nach dem Münchener Abkommen. Sie nennt nicht nur Tschechen und Juden, sondern auch deutsche Antifaschisten (Foto: Zuzana Schreiberová)

und trägt zur Bildung eines unterstützenden Umfeldes für die Integration von Ausländern und Minderheiten bei. Seine Ziele erreicht es durch die direkte Arbeit mit einzelnen Zielgruppen von Lernenden, Studierenden, Pädagogen und Pädagoginnen sowie Angestellten der staatlichen Verwaltungs- und Ausländerbehörden, indem es Workshops und Bildungsprogramme vermittelt. Die Vermittlung unterstützt das MKC außerdem durch Forschung, bildende und aufklärende Tätigkeiten, vermittelnde Debatten, Konferenzen und Ausstellungen sowie Webseiten (www.migraceonline.cz).

Info

Name der Institution	Multikulturální centrum Praha z.s. (Multikulturelles Zentrum Prag)
Adresse (Straße, Stadt)	Náplavní 1 CZ 120 00, Praha 2
Telefonnummer	+420 296 325345
Emailadresse	infocentrum@mkc.cz
Homepage	www.mkc.cz
Projektpage	www.praha.mkc.cz

Eine Stadtrallye: Auf der Suche nach deutschen Spuren in Oppeln

Begegnung und Orientierung, Kommunikation und lokale Geschichte

Was ist eigentlich eine Stadtrallye?

Die Stadtrallye ist ein Stadtspiel, bei dem die Teilnehmenden auf spielerische Art und Weise die Geschichte und Gegebenheiten einer Stadt kennenlernen können. Während der Stadtrallye versuchen mehrere Personen in Gruppen, Rätsel zu lösen und Antworten auf vorbereitete Fragen zu verschiedenen Stellen und Orten in der Stadt zu finden, die ihnen von den Organisatoren kurz vor dem Projekt mitgegeben wurden. Das Team, das möglichst schnell die meisten richtigen Antworten gesammelt hat, erhält am Ende kleine Preise. Besonders im Bereich der jugendgerechten Geschichtsvermittlung ist die Stadtrallye eine passende Methode, wie sich im Folgenden zeigen wird. Sie verbindet Begegnung und Orientierung. Sie verbindet Geschichte und lokale Orte. Sie ermöglicht gruppendynamische Prozesse.

Gute Vorbereitung ist alles

Der erste Schritt zur Vorbereitung der Stadtrallye in Oppeln (Opole) war es, ein ähnliches Vorgängerprojekt zu analysieren und mithilfe vieler Personen im Umfeld der deutschen Minderheit Tipps und Anregungen für interessante Orte mit deutscher

Vergangenheit in der Stadt zu sammeln. Dies war eine kleine Hilfe und Orientierung, jedoch war es in der Vorbereitungsphase des Projekts vor allem notwendig, mit – im wahrsten Sinne des Wortes – offenen Augen durch die Stadt zu gehen und neue interessante Ecken und Stellen aufzuspüren. Hierbei ist natürlich von Vorteil, wenn die Spuren und Geschichten möglichst auch im Stadtbild nach außen hin sichtbar und somit in den Verlauf der Stadtrallye gut zu integrieren sind. Bei uns wurde großes Augenmerk auf alte Gebäude und Denkmäler gelegt, die noch aus deutschen Zeiten stammen beziehungsweise auf Orte, an denen früher Bauwerke standen, die eine Bedeutung für das Stadtleben hatten. So finden sich in Oppeln mehrere Spuren, die gerade den Kindern und Jugendlichen, die diesen Ort nur aus der heutigen Zeit kennen, die Augen öffnen und Bewusstsein für das multikulturelle Erbe der Stadt schaffen.

Aber auch andere Elemente wie etwa die Organisationen der deutschen Minderheit nahmen an unserem Projekt teil. Sie konnten sowohl über einige Aspekte der Geschichte als auch über ihre Arbeit berichten.

Kommunikation ist alles

Neben den Vorbereitungen für das Projekt lief parallel auch die Versendung der Einladungen. Die Schulen in Oppeln und auch die befreundeten Schulen aus der umliegenden Region, welche Deutsch als Minderheitensprache in ihrem Lehrplan anbieten, erhielten die Möglichkeit, am Projekt teilzunehmen. Dabei halfen die bereits bestehenden Kontakte zu Lehrerinnen und Lehrern aus den Vereinsschulen von Pro Liberis Silesiae und den Lyzeen mit dem Fach Deutsch als Minderheitensprache. Aber auch Schulen, die bisher noch keinen Kontakt zur Jugendorganisation der deutschen Minderheit hatten, wurden angeschrieben. So ermöglichte das Projekt auch erste Verbindungen zu diesen Bildungseinrichtungen.

Das Projekt der Stadtrallye war so auch ein guter Anlass, die Kontakte zu Schulen und Minderheitenorganisationen auszubauen und neue Netzwerke aufzubauen.

Der Blick für die Details

Am Tag der Stadtrallye kamen 60 Kinder und Jugendliche aus acht umliegenden Schulen mit ihren Lehrerinnen und Lehrern in den Sitz des BJDM (Bund der Jugend der Deutschen Minderheit). Sie wurden vom Team begrüßt, das den Ablauf und die Spielregeln der „Deutschen Spurensuche in Oppeln“ erklärte und die Gruppen aufteilte. Mit Fragen und Karten ausgestattet machten sich die Teilnehmer voller Motivation und mit großem Ehrgeiz in zwölf Gruppen auf die Tour durch Oppeln, um die deutsche Geschichte der Stadt zu erkunden.

Dass schlussendlich sogar ein paar Personen mehr zur Stadtrallye erschienen sind als geplant, war überhaupt kein Problem, da gerade bei der Methode der Stadtrallye die Anzahl der Teilnehmenden pro Gruppe ruhig variieren kann.

Nach diesem Prinzip wurden die Kinder und Jugendlichen auf ihrem Weg durch Oppeln von den Lehrerinnen und Lehrern sowie ehrenamtlichen Betreuenden begleitet, lösten die Aufgaben jedoch selbstständig als Gruppe. Der Entdeckergeist bei den jungen Teilnehmern war schnell geweckt. Die Kinder und Jugendlichen interessierten sich stark dafür, wie Oppeln früher war, wie es ausgesehen hat, welche Bewohner es hatte und wie es sich innerhalb der letzten Jahrzehnte und Jahrhunderte verändert hat. Es kamen unterwegs durch Oppeln auch viele Fragen nach der deutschen Vergangenheit der Stadt auf. Gerade die gefundenen Spuren wie Inschriften, die aus den alten



Im Jahre 1930 wurde neben dem Gebäude der Hauptpost ein Denkmal zu Ehren der Postbeamten errichtet, die während des Ersten Weltkriegs gefallen sind (Foto: Dominik Duda)



Bei der Siegerehrung haben alle Teilnehmenden gewonnen und erhielten Urkunden sowie kleine Preise (Foto: Dominik Duda)



Die Jugendlichen an der Kirche des Heiligen Sebastian, in der jeden Sonntag deutsche Messen abgehalten werden (Foto: Dominik Duda)

Zeiten überlebt haben, oder auch Orte, die es heute nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form gibt, machten neugierig und begeisterten die Schüler sehr.

Dies zeigt, dass sich die Methode der Stadtrallye besonders für die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen eignet. Einerseits sind die jungen Teilnehmenden von Natur aus neugierig auf Neues und Unterricht außerhalb des Klassenraumes, da er ihnen eine Abwechslung vom Schulalltag bietet. Die Teilnehmenden bewegen sich an der frischen Luft und nehmen interaktiv an der Wissensvermittlung durch die Stadtrallye teil. Während des gesamten Verlaufs der Stadtrallye stellen sich immer wieder Aha-Erlebnisse ein, da die Teilnehmenden immer wieder Neues entdecken. Des Weiteren sind sie durch den Wettbewerb motiviert, ihre Aufgaben schnell und richtig zu lösen.

Geschichte muss nicht langweilig sein

Nach gut drei Stunden fanden sich die Gruppen im Sitz des VdG (Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen), des Dachverbandes der deutschen Minderheit ein, wo die Stadtrallye endete. Nach einer kurzen Zusammenfassung des Tages wurden die Gruppen ausgezeichnet und ihnen wurde für die Teilnahme am Projekt gedankt. Es wurden Preise und Urkunden verliehen.

Es bestand im Anschluss für alle Teilnehmenden die Möglichkeit, einen Evaluationsbogen auszufüllen. Gerade nach dieser ersten Auflage der Stadtrallye war dies eine sehr wichtige Quelle für uns, um Verbesserungsvorschläge und Kritik anzunehmen.

Dies sind unsere Erkenntnisse aus der Projektarbeit:

- Eine Stadtrallye eignet sich sehr gut dazu, eine Fotodokumentation zu erstellen, die sowohl der das Projekt anbietenden Organisation als auch den Schulen zur Verfügung gestellt werden kann, um diese dann auch für die eigene Öffentlichkeitsarbeit zu nutzen.
- Eine Stadtrallye kann für verschiedene Teilnehmergruppen konzipiert werden und somit verschiedene Zielgruppen erreichen.
- Eine Stadtrallye kann durchgehend weiterentwickelt und erweitert werden.

Es war beeindruckend zu sehen, dass solch ein Projekt innerhalb kürzester Zeit nach der Einladung sehr großes Interesse geweckt hat. Durch die aktive Teilnahme und das Selbst-Erforschen steigerte sich das Interesse an dem für Jugendliche oftmals vielleicht doch langweilig wirkenden Thema Geschichte. Die

Form des Wettbewerbs motivierte die Teilnehmenden zusätzlich.

Bereits für das kommende Jahr wird schon eine weitere Edition der Stadtrallye geplant. Denn in Oppeln gibt es noch viel zum deutschen Teil der Stadtgeschichte und viele versteckte Spuren des multi-kulturellen Erbes der Stadt zu entdecken. Wir laden auch andere Jugendgruppen ein, mit uns die Stadt zu erkunden!

Der Bund der Jugend der Deutschen Minderheit in Polen (BJDM)

ist seit 1992 die landesweite Vertretung der Jugend der deutschen Volksgruppe. Mit Spaß und Bildung pflegt er die deutsche Identität, Sprache, Geschichte und Kultur. Der BJDM schafft Entwicklungschancen für junge Menschen, beteiligt sie am öffentlichen Leben und fördert den deutsch-polnischen Jugendaustausch. Im Laufe des Jahres organisiert der BJDM viele interessante Projekte für Jugendliche ab 14 Jahren. Finanzielle Unterstützung erhält der BJDM größtenteils über den Dachverband der deutschen Minderheit in Polen aus Mitteln des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat, über das Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) aus Mitteln des Auswärtigen Amtes sowie durch das Konsulat der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln.

Der Bund der Jugend der Deutschen Minderheit (BJDM) und der bei ihm tätige ifa-Kulturmanager haben 2018 das Projekt der Stadtrallye durch Oppeln wiederbelebt. Oppeln, Hauptstadt der gleichnamigen Wojewodschaft und historische Hauptstadt Oberschlesiens, kann auf eine jahrhundertlange deutsche Geschichte zurückblicken und bietet dem aufmerksamen Besucher noch heute viele Plätze und Ecken mit Spuren deutscher Geschichte.

Info

Name der Institution	Bund der Jugend der Deutschen Minderheit in Polen (BJDM)
Adresse (Straße, Stadt)	ul. M. Konopnickiej 6 PL 45-005 Oppeln
Telefonnummer	+48 77 4416205
Emailadresse	biuro@bjdm.eu
Projektpage	www.bjdm.eu



Bewegung ist nicht nur gesund, sondern macht auch gute Laune (Foto: © DFK Tost)

Bildungsausflug mit dem Fahrrad

Sportlich auf Lernpfaden der Geschichte

Wer kennt sie nicht, die altbewährte Form von Busausflügen oder Stadtrundgängen? Manchmal geht es dabei ziemlich müßig voran, manchmal verliert ein Teil der Gruppe den Anschluss. Deswegen wollten wir als Deutscher Freundschaftskreis (DFK) Tost (Toszek) das Format erneuern und dynamisch gestalten, um ein interessantes Angebot für unsere Mitglieder anzubieten. Die Idee dahinter war, nicht nur zusammenhangslos von einem Punkt zum anderen zu gehen, sondern seine Umgebung aktiv wahrzunehmen.

Mit durchdachten Fahrradtouren wollen wir zeigen, dass lokale Geschichte uns nicht nur an bereits bekannten Punkten umringt, sondern es viel mehr zu entdecken gibt – vor allem aus der Perspektive von Zweiradfahrern.

Die Kombination aus Freizeitaktivität und Bildungsausflug ist gut angekommen; bereits seit 2008 ist es ein Projekt, das jährlich stattfindet. Am Anfang haben 75 Personen teilgenommen, jetzt sind es bereits



Die Ausflugsgruppe kann bis zu 120 Personen groß sein
(Foto: © DFK Tost)

bis zu 120. Natürlich stellen wir weiterhin einen Bus zur Verfügung, damit Personen nicht ausgeschlossen werden, die die Strecke mit dem Fahrrad nicht bewältigen können. Jedoch entscheiden sich 60 bis 70 Prozent für ihr Fahrrad. Diese Form von lokaler Geschichtsvermittlung hat jedes Jahr ein Leitthema 2017 wurde der Reformation gewidmet, 2018 dem Dreißigjährigen Krieg, 2019 dem schlesischen Barock. Für das nächste Jahr sind als Leitthema die schlesischen Kriege und die preußische Herrschaft geplant.

Die Ausflüge dienen nicht nur Bildungszwecken, sondern auch der Integration der Mitglieder und der lokalen Bewohner. Gleichzeitig richtet sich das Projekt an alle Generationen und dient dem besseren Verständnis von Geschichte und ihrer Einflüsse auf die Gegenwart. Jeder Ausflug wird inhaltlich mit einem Historiker ausgearbeitet, der zugleich auch der Ausflugsleiter ist. So kann fundiertes Wissen mit den Teilnehmenden geteilt werden. Stationen bilden Orte und Objekte, die man unter dem jeweiligen Leitthema betrachtet. Die Strecken, die hierbei zurückgelegt werden, reichen von 50 bis 65 Kilometern pro Tag. Wir starten von dem am weitesten entlegenen Punkt. Etappenweise nähern wir uns dann Richtung Tost. So ein Ausflug dauert schon den ganzen Tag. In Tost angekommen, werden Diplome verteilt, die an die Teilnahme und die Inhalte erinnern und es wird ein gemeinsames Abendessen in geselliger Stimmung eingenommen. Das Projekt wird nicht nur aus den Mitteln des Deutschen Konsulats in Oppeln finanziert, sondern auch von der Gemeinde Tost unterstützt.



Vor den historischen Orten erklärt ein Historiker deren Bedeutung
(Foto: © DFK Tost)

Der **DFK Tost** (Toszek) ist eine lokale Ortsgruppe der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen im Bezirk Schlesien. Die Ortsgruppe wurde im April 1990 gegründet. Auch wenn der DFK kein festes Budget besitzt, führt er mehrere Projekte im Jahr durch. Die Ziele sind die Erhaltung der deutschen Sprache und Kultur, wie auch die Verbreitung des Wissens über die lokale Geschichte. Die Ortsgruppe umfasst 100 Mitglieder, erreicht mit ihren Projekten aber sehr viel mehr Menschen. Zu weiteren Projekten, die von dem DFK Tost veranstaltet werden, zählen Samstagkurse, deutsche Kinderclubs und Theaterprojekte, die für die jüngeren Generationen bestimmt sind. Außerdem werden Feierlichkeiten zu Rosenmontag oder Weihnachten ausgerichtet. Weitere wichtige historische Veranstaltungen sind Gedenkfeiern für die Opfer der kommunistischen Lager, die alle zwei Jahre mit den Familien und Angehörigen abgehalten werden, sowie Fachkonferenzen in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Tost und dem Kulturzentrum.

Info

Name der Institution	Deutscher Freundschaftskreis Tost
Adresse (Straße, Stadt)	ul. Gliwicka 32 PL 44-180 Toszek
Telefonnummer	+48 606 155 590
Emailadresse	dfk.tost@onet.eu
Homepage	www.facebook.com/dfktoszek/

Sammeln und Auswerten

Viele Projekte, die sich mit der lokalen Geschichte befassen, nutzen Archivmaterialien. Archiv klingt für viele Ohren erst einmal schwer zugänglich, nur für die Wissenschaft bestimmt und langweilig. Die folgenden Projekte präsentieren uns die Arbeit mit Archiven, das Sammeln und Auswerten von Dokumenten der Geschichte anders. Das **Haus der deutsch-polnischen Zusammenarbeit** sammelt dabei nicht nur Fotografien, alte Karten und Urkunden, vor allem sammelt es Geschichten von Menschen. Mit Schüler- und Studierendengruppen werden Zeitzeugeninterviews geführt und in ein elektronisches Archiv gespeist – welches wiederum die Grundlage für Dritte sein kann, Unterrichts- und Geschichtsmaterialien zu entwickeln. Für Magdalena Lapshin vom Verein **Genius Loci** stehen die privaten Archive im Mittelpunkt. In den Privathäusern lagern gerade für die Alltagsgeschichte wertvolle Dokumente, die die Initiative aufbereitet und digital zugänglich macht. Inzwischen ist das angesammelte Wissen um das Archivwesen so groß, dass es anderen weitergegeben werden kann. Dass Projektideen wachsen und wertvolle Dokumente zugänglich sein müssen, diese Erfahrung hat auch DFK-Vorsitzende Monika Wittek gemacht. Erschüttert durch das Oder-Hochwasser und seine Zerstörungen, hat sie eine Gruppe Engagierter um sich versammelt, um Familien- und Dorffotografien in einem Albumprojekt zu sammeln. Dabei stößt sie auf spannende Besonderheiten, die sie zum Thema von Studienreisen und Ausflügen rund um die Dorfgeschichte macht. Ganz ähnlich passierte es auch Lokalhistoriker Berthold Malik, der in seinen Familienalben jede Menge „lokaler Geschichte“ entdeckte und diese gerne auch anderen zeigen wollte. So entstand zuerst die Idee einer Vortragsreihe, die dann weiter in Stadtspaziergänge ausgebaut wurde. Ralf Meindl, ifa-Kulturmanager, hat bei dem **Verband der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren** in Workshop-Form Familienfotos der regionalen Organisationen gesammelt. Die erzählte Lokalgeschichte wurde zu einer Ausstellung geformt, mit der wiederum Schulklassen arbeiten können.



Links:

Partizipationsprojekt: www.eintagsmuseum.net
Polnischer Archivverbund: www.archiwa.org/



Allgemeines:

- Je nach Projekt von einem Tag bis zu vielen Jahren
- Wie bewahren? Virtuell? Druckform? Archiv-Räume?
- Was soll bewahrt und woran erinnert werden?
- Wie wird das Archiv zugänglich gemacht?



Elemente der Methode:

- Workshop zu alten Familienfotos / Gegenständen
- Zeitzeugeninterviews (Video, Ton, Text)
- Historische Objekte sammeln (deutsche Spuren im Dorf)
- Nachhaltigkeit: was passiert mit dem Archiv? Wer pflegt es wie lange und wo?
- Geschichten finden – Dokumente (Fotos, Objekte, Briefe) gemeinsam auswerten
- Präsentation der Artikel, Bilder, des Wissenswerten aus den Interviews
- Zeitstrahl entwerfen
- Große Geschichte (nationale Ebene) in den Objekten / Fotos / Biografien der Lokalgeschichte finden



Interaktiv:

- Eigene Fotos, Objekte, Fragen mitbringen
- Selbst entdecken lassen



Check:

- Beim „Archivieren“ schon an das „Vermitteln“ denken: Was? Warum? Wie?
- Gemeinsame Auswertungsrunde: Was nehme ich mit? Was habe ich erfahren?

Wenn Archive sprechen könnten

Hunderte Zeitzeugeninterviews bilden das „Archiv der erzählten Geschichte“

„Mein Vater war im Krieg. Nach Kriegsende musste meine Mutter die polnische Staatsangehörigkeit annehmen. Hätte sie es nicht getan, wären uns nur zwei Stunden für die Ausreise geblieben. Meine Mutter musste sich um vier Kinder kümmern. Was hätte sie tun sollen? Voller Angst unterschrieben die Leute und wurden polnische Staatsbürger.“ In Joanna Lusek: Die 1980er und 1990er Jahre in Oberschlesien, S. 51.

Zeitzeugen erinnern sich: Ihre Geschichten sind subjektive, sehr emotionale persönliche Erinnerungen und Erfahrungen. Es sind einzelne menschliche Schicksale, die mit der Geschichte in Zusammenhang stehen. Durch Berücksichtigung des historischen und soziologischen Kontextes wird dieses Wissen vor dem Vergessen bewahrt. Dieses Ziel verfolgt das Projekt „Archiv der erzählten Geschichte“. Seit 2009 wurden unter Leitung des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit über 500 Interviews geführt, die über die Internetseite www.e-historie.pl zugänglich sind.

Die Interviews behandeln thematische Blöcke, beispielsweise Schlesien während der Vorkriegszeit, den Zweiten Weltkrieg, die Volksrepublik Polen, das religiöse Leben sowie Brauchtum und Aktivitäten

der deutschen Minderheit. Am Projekt beteiligen sich zahlreiche junge Menschen der Region – Gymnasiasten, Jugendliche der Sekundarschulen sowie Studierende, die zuvor in entsprechenden Geschichts- und Journalistik-Workshops auf die Durchführung der Zeitzeugeninterviews vorbereitet wurden. Wichtig sind dabei der Zugang und die Ausstattung mit entsprechenden Arbeitswerkzeugen wie Aufnahmegeräten sowie Programmen zur Nachbereitung von Audiodateien. Die Teilnehmenden wählen ihre Gesprächspartner eigenständig aus. Die entstandenen Texte werden nach einer professionellen Bearbeitung auf der Internetseite des Projekts veröffentlicht. Die Zeitzeugen werden auf Wunsch anonymisiert und dürfen das Interview in der Sprache ihrer Wahl führen – auf Deutsch oder Polnisch, aber auch in der oberschlesischen Mundart.

Eine Projekt-Staffel dauert circa ein Jahr und ist an einen Zeitplan gebunden. Nach Antragstellung und Sicherstellung der Finanzierung folgt die Teilnehmerwerbung. Im weiteren werden Bewerber ausgewählt und Schulungen zu Oral History und journalistischem Schreiben durchgeführt. Dabei lernen die Teilnehmenden, wie Interviews mit Zeitzeugen durchgeführt werden und wie man

Die Interviews mit den Zeitzeugen werden durch Fotos aus den eigenen Sammlungen anschaulicher
(Foto: Thomas Schekalla)



Die Interviewaufnahmen werden am Computer noch mal durchgehört und nachbearbeitet
(Foto: Thomas Schekalla)



Teilnehmende sprechen im Radio über ihre Erfahrungen
(Foto: Thomas Schekalla)



mit seinem Gesprächspartner umgeht. Wichtig ist dabei, seinem Redner viel Raum und Zeit zu geben, Gefühle zuzulassen und Dankbarkeit für die Offenheit entgegenzubringen. Ein wissenschaftlicher Betreuer wählt geeignete historische Ergänzungen für die Publikation aus. Die Jugendlichen nehmen Interviews mit ihren Zeitzeugen auf und helfen bei der Suche nach alten Fotos. Der Projektkoordinator beginnt parallel mit der Vorbereitung der Treffen mit Zeitzeugen und des Audiobooks. Während der nächsten Etappe arbeiten die Jugendlichen mit Journalisten eng zusammen und schneiden die Interviews. Der wissenschaftliche Betreuer wertet die Arbeiten aus und fertigt einen kohärenten Erzählstrang an. Anschließend werden die Interviews auf der Projektseite hoch geladen.

Weitere Veranstaltungen begleiten das Projekt. Die Entdeckerclubs der erzählten Geschichte sind ein Unterrichtsangebot für Grundschulen und weiterführende Schulen. Die Clubteilnehmer erhalten Wissen über Kultur, Gesellschaftsleben, die multikulturelle Geschichte von Oberschlesien aber auch anderer Regionen, in denen die deutsche Minderheit lebt. Sie unterstützen somit das Projekt bei der Suche nach Zeitzeugen und Dokumenten über die Geschichte Oberschlesiens.

Nicht nur die Dokumentation, sondern auch Treffen mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sind Teil des Projekts. Zeitzeugen erinnern sich an das Familienleben, die Kindheit, Jugend- und Schulzeit, sowohl vor dem Zweiten Weltkrieg als auch nach dessen Ende. Während der Treffen sprechen sie sowohl schwierige als auch freudige Erinnerungen an. Dadurch möchten wir, dass die junge Generation aus den Erfahrungen und Erlebnissen der Zeitzeugen lernt. Zwischen den Projektteilnehmenden bildet sich eine enge Gemeinschaft und auch bisherige Absolventen werden zu weiteren Treffen eingeladen.

Endprodukte des Projektes:

- Veröffentlichungen: zweisprachige Publikationen mit ausgewählten Zeitzeugengesprächen
- Audiobooks in CD-Format
- Dokumentation auf der Internetseite

Die teilnehmenden Jugendlichen bekommen die Möglichkeit, sich journalistische Kenntnisse anzueignen und praktisch einzusetzen. Sie können sich einen kompakten Einblick in die journalistische Arbeit verschaffen. Durch die Begegnung von Jung und Alt schaffen wir eine Brücke zwischen den Generationen. Die Jugendlichen kommen mit ihren Interviewpartnern ins Gespräch, wovon sie sehr profitieren, da sie auf interessante Weise die lokale Geschichte sowie Sitten und Bräuche der beteiligten Region vermittelt bekommen. Die Teilnahme am Projekt spornt die Jugendlichen an, mehr zu erfahren.

Das **Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit (HDPZ)** führt vor allem Bildungs- und Informationsprojekte durch. Die Schwerpunkte liegen dabei auf den Themen: deutsch-polnische Beziehungen, interkultureller Dialog, Aufbau/Stärkung der Zivilgesellschaft, Minderheitenrechte sowie regionale und lokale Entwicklung im Kontext der EU-Mitgliedschaft Polens. Das HDPZ organisiert Konferenzen, Seminare, Schulungen und Werkstätten, gibt Publikationen heraus und schreibt Wettbewerbe aus. Unser Hauptsitz befindet sich in Gleiwitz (Gliwice) und wir haben ein weiteres Büro in Oppeln (Opole).

Info

Name der Institution	Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit (Büro in Oppeln)
Adresse (Straße, Stadt)	ul. 1 Maja 13/2 PL 45-068 Oppeln
Telefonnummer	+48 77 402 51 05
Emailadresse	haus@haus.pl
Homepage	www.haus.pl
Projektpage	www.e-historie.pl

Am Anfang stand ein Soldatenbuch...

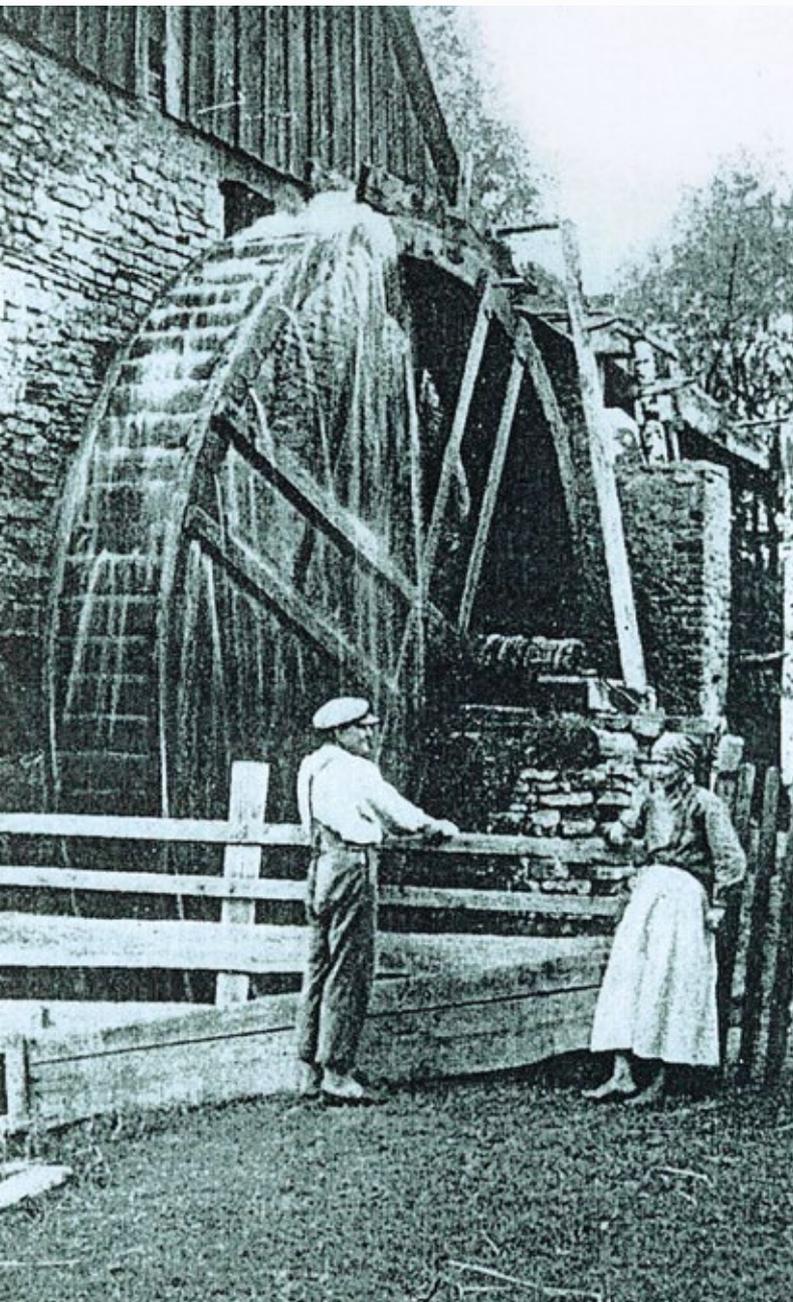
Wie aus persönlichem Interesse ein öffentliches Stadtgeschichte-Projekt wurde

Es begann alles mit einem Besuch bei meiner damals schon sehr kranken Großmutter. Im Gespräch habe ich sie nach Erinnerungsstücken aus der Vergangenheit gefragt. Sie konnte mir nicht viel zeigen. Dann aber fielen mir doch noch zufällig die Reste des Soldatenbuches meines Urgroßvaters aus dem Jahre 1917 in die Hände. Ich durfte es behalten und nahm es mit nach Hause. Es vergingen weitere acht Jahre, bis ich es im Jahre 2004 wieder in die Hände nahm. Ich war bereits Rentner, hatte einen schweren Herzinfarkt hinter mir und nun mehr Zeit. Nun sah ich es mir genauer an und stellte fest, dass ich die Handschrift gar nicht lesen konnte. Auch das Gedruckte war mir auf den ersten Blick fremd. Bald erfuhr ich, dass es sich um

die alte deutsche Handschrift, die sogenannte gotische Schrift, handelte. Das Gedruckte heißt Fraktur. Um das Buch zu entziffern, beschaffte ich mir also Hand- und Übungsbücher. Bald erfuhr ich, dass mein Urgroßvater im Jahre 1877 in Österreich-Ungarn geboren worden war und fragte mich: Wie kam er denn dann nach Leschnitz, das heute polnische Leśnica?

Es stellte sich heraus, dass er 1903 Bertha Lentzy in Leschnitz heiratete. Die Familienforschung konnte also beginnen. Viele Stunden, Tage, Monate und Jahre in verschiedenen Archiven. Neben der Genealogie wurde auch die lokale Geschichte für mich immer interessanter. In den Standesamtsregistern, Grundakten





Ein Bild aus der Ausstellung „Die Leschnitzer Wassermühlen“
(Foto: Leśnicki Ośrodek Kultury i Rekreacji w Leśnicy)

und Kirchenbüchern tauchten immer wieder Ortsnamen auf, die mir total unbekannt waren. Dabei wurde mir bewusst, wie wenig ich über meine kleine Heimat wusste.

Diese Erkenntnis brachte mich auf neue Ideen. Im Jahr 2007 fand in meiner Heimatstadt wieder das Leschnitzer Heimattreffen der ehemaligen und jetzigen Bewohner statt, traditionell zum St. Anna Fest im Juli. In der frisch renovierten und geöffneten Begegnungsstätte, dem ehemaligen Alten Schloss der Freivogtei Leschnitz, organisierte ich gemeinsam mit unserem Deutschen Freundeskreis eine

Ausstellung mit alten Fotos unter dem Motto „Ahnen aus Leschnitz und Umgebung“. Im Vorfeld besuchte ich viele Familien, sprach über unser Vorhaben, bat um alte Fotos. Bei vielen traf mein Anliegen auf offene Ohren und freundliches Entgegenkommen. Mit 72 alten Fotos gestalteten wir Ausstellungstafeln, die Vergangenes in Erinnerung riefen. Unsere Gäste, aber auch Einheimische, ließen sich dadurch zum regen Austausch und vielen Gesprächen bewegen.

Das positive Echo stellte mich vor eine neue Herausforderung im Zusammenhang mit der Geschichte unseres Städtchens. Man muss schon jede Menge Fantasie besitzen, um sich vorzustellen, dass der durch Leschnitz fließende Bach Padole einst die Kraft hatte, sieben Wassermühlen anzutreiben. Heute findet man in Leschnitz keine einzige Wassermühle mehr. Auch die viel besungenen „Koryten“ – eine Art hölzernes Aquädukt zur Wasserleitung von einem Mühlrad zum anderen – sind verschwunden. Diese erloschene Welt wollte ich in einer Ausstellung thematisieren. Nach intensiver Forschung im Archiv und Interviews mit Nachkommen der Müllerfamilien und älteren Stadtbewohnern entstand im Jahr 2008 die Ausstellung „Die alten Wassermühlen in Leschnitz“. Diesmal dienten die neuen Räumlichkeiten der frisch sanierten und neueröffneten Kunstgalerie im ehemaligen Eiskeller und Lagerhaus der Fiebag-Brauerei in Leschnitz als Kulisse. Die Ausstellung ist schon zur Dauerausstellung geworden.

Die Lokalgeschichte erfreut sich in unserer Stadt von Jahr zur Jahr eines wachsenden Interesses. Es werden immer wieder kurze Vorträge mit Präsentationen zur lokalen Geschichte angeboten: unter anderem „Das Alte Schloss“, „Interessante Leschnitzer“, „Die Leschnitzer Innungen“, „Über den Leschnitzer Friedhof“.

Im Jahre 2017 feierten wir das 800-jährige Bestehen unseres Städtchens und über das ganze Jahr verteilt fanden jeden Monat interessante Vorträge zur lokalen Geschichte und Bräuchen statt. Das Jubiläumsjahr rief reges Interesse an der lokalen Geschichte vom Kindergarten bis zum Gymnasium hervor. Für eine Schülergruppe eines Gymnasiums hielt ich eine Präsentation zum Thema „Die deutschen Spuren in Leschnitz“, die ich später für einen Jugendaustausch zu einem Stadtpaziergang umbaute. Diesen Spaziergang möchte ich auch anderen interessierten Schulklassen anbieten und mit ihnen zusammen weiterentwickeln. Wer Interesse hat Leschnitz, seine Geschichte und Geheimnisse, kennenzulernen, den lade ich herzlich ein, mich beim Leschnitzer Verein TIKEA (Towarzystwo Inicjatyw Kulturalnych,



Vortrag „Die Leschnitzer Wassermühlen“ während der 800-Jahr-Feier von Leschnitz (Foto: LOKiR Leschnitz)

Edukacyjnych i Artystycznych, Verein für kulturelle, pädagogische und künstlerische Initiativen) zu kontaktieren.

16 interessante Stellen warten darauf, geschichtlich und literarisch von Besuchern entdeckt zu werden. Gemeinsam mit dem DFK Raschowa (Raszowa) laden wir – unser Leschnitzer Verein TIKEA – zu einer Frühlingswanderung ein. Mitten in der Blütezeit schmücken unsere Kirschenalleen und Obstgärten Leschnitz und dann erscheint unsere Heimatstadt schöner denn je. Wandern, o meine Lust...!

Berthold Malik organisiert und konzipiert seit 2005 mehrere Themenausstellungen, Vorträge mit Präsentationen und Stadtführungen für Bewohner sowie Besucher seiner Heimatstadt Leschnitz in Oberschlesien. Die Ausstellungen „Die Leschnitzer Mühlen“ und „Lebendige Geschichte von Leschnitz“ sind als Dauerausstellungen in der Kunstgalerie am Ring zu sehen. Aktuell realisiert er das Vorhaben

„Spaziergang durch Leschnitz – Auf den deutschen Spuren der Stadt“ im Rahmen eines Projektes des **Vereins TIKEA** mit Förderung durch das dpjw (Deutsch-Polnisches Jugendwerk) Warschau. Als Grundlage dient ihm seine gleichnamige Präsentation, die er für Jugendliche des Leschnitzer Gymnasiums im Jahre 2017 ausgearbeitet hatte.

Info

Name der Institution	TIKEA – Towarzystwo Inicjatyw Kulturalnych Edukacyjnych i Artystycznych
Adresse (Straße, Stadt)	ul. Nad Wodą 15 PL 47-150 Leśnica
Telefonnummer	+48 609 706 239
Emailadresse	bemal2@onet.eu
Homepage	www.orkiestra.edu.pl/
Projektpage	www.facebook.com/ Towarzystwo-Inicjatyw- Kulturalnych-Edukacyjnych- i-Artystycznych-TIKEA- 139039360292505/

Geschichten hinter Familienfotos

Archivprojekt verarbeitet alte private Bilder zu aussagekräftiger historischer Ausstellung

Das Projekt „Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte – Familienfotos aus der deutschen Minderheit“ zeigt in einer Ausstellung das Alltagsleben der Deutschen in der Region Nordostpolen von den 1930er bis zu den 1960er Jahren. Die Mikrogeschichte der Familienfotos verbindet sich mit der Makrogeschichte Europas.

Zur Vorbereitung wurden bisher nur im Privatbesitz befindliche Materialien zur deutschen Geschichte der Region systematisch erfasst, digitalisiert, gesichert und für die weitere Verwendung präpariert. Hauptziel ist es, die Erforschung der Regionalgeschichte und vor allem der Geschichte der deutschen Minderheit voranzutreiben und durch eine Fotoausstellung einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Durch den Blick auf die regionale und lokale Mikrogeschichte wird das aktuelle, national-homogene Narrativ in Polen durchbrochen.

Da das Projekt auch integrativ, informativ und pädagogisch wirken sollte, wurde eine partizipative Methode gewählt. Die Teilnehmenden haben sowohl die Materialien, also historische Familienfotos und die dazugehörigen Metadaten, selbst beschafft als auch deren Auswertung und die Präsentation der Ergebnisse durch ein von Experten angeleitetes Learning-by-doing selbst erarbeitet. Durch das gemeinsame Auswerten der Fotos haben sie die Geschichte der Region besser kennengelernt und sich neues Wissen zur Regionalgeschichte angeeignet. Der Lerneffekt ist durch diese aktiven Arbeitsweisen besonders groß.

Während der Erfassung der Aufnahmen wurde eine Vorauswahl der für Workshop und Ausstellung geeigneten Bilder getroffen. Diese Bilder wurden an die Wand projiziert und gemeinsam analysiert. Ziel war es zu zeigen, dass Familienfotos stets mehr zeigen als nur Familienmitglieder oder Familienfeiern. So sagt beispielsweise die Kleidung viel über die wirtschaftliche Situation zur Zeit der Aufnahme, über kulturelle Prämissen oder sogar politische Verhältnisse aus. Die Teilnehmenden schärfen durch die gemeinsame Beschreibung der Fotos ihren wissenschaftlichen und kritischen Blick und lernen, wie Fotos analysiert werden und wie ihnen Hintergrund-Geschichten entlockt werden können. Außerdem konnte das Detailwissen aller Teilnehmenden für die Analyse jedes einzelnen Bildes genutzt werden, denn sie können oft die Angaben der Bildeigentümer ergänzen, beispielsweise durch weitergehende Informationen zu Personen oder Personenkonstellationen, durch Angaben zu auf den Fotos erkennbaren Gebäuden, Firmen oder Ereignissen und Zusammenhängen. Diese Synergieeffekte helfen, die Geschichte zu den Bildern möglichst umfassend zu erzählen.

Die Teilnehmenden haben außerdem die Chance, durch die Ausarbeitung der Ausstellung und deren Betreuung selbst zu Multiplikatoren zu werden, die das Wissen über Geschichte und Kultur der Deutschen in der Region weitergeben. Sie können dann ähnliche Projekte selbst durchführen und damit das kulturelle und pädagogische Angebot der deutschen Minderheit nachhaltig erweitern.

Über zwei Jahre, 2017 und 2018, konnten Angehörige der deutschen Minderheit Familienfotos aus der Zeit vor 1960 zur Verfügung stellen sowie ihre Verwandten, Freunde und Bekannte für das Projekt gewinnen. In den Räumen der Deutschen Gesellschaften Lidzbark Warmiński (Heilsberg) und Elbląg (Elbing) wurden Workshops veranstaltet, um die Fotos zu dokumentieren und zu digitalisieren. Die Originale wurden den Besitzern zurückgegeben, weiter wurde ausschließlich mit den Digitalisaten gearbeitet. Gleichzeitig wurden alle bekannten Daten zu den Fotos in einem standardisierten Erhebungsbogen festgehalten, darunter Datum, Ort und Anlass der Aufnahme, welche Personen es zeigt und ob es einen besonderen Hintergrund oder ergänzende Geschichten dazu gibt.

Für die meisten Teilnehmenden war die Bildanalyse ein sehr anspruchsvoller Vorgang, da sie weder analytisches Arbeiten noch die Erstellung von Texten gewohnt waren. Daher bedurfte es einer intensiven Betreuung im Workshop. Es erwies sich in vielen Fällen als schwierig, von den Bildbesitzern eine stimmige Bildbeschreibung mit allen notwendigen Informationen zu erhalten, die auch Nachfragen standhielt. Es hätte einen Mehrwert ergeben, wäre die Gruppe heterogener gewesen. Die ältere Generation hat mehr Erinnerungen und Lebenserfahrung, die jüngere Generation ist hingegen die Workshoparbeit gewohnt.

In der Durchführung haben wir gelernt, dass die Teilnehmenden oft wenig geeignete, von ihnen aber als besonders schön empfundene Fotos aussuchen, beispielsweise Atelierbilder. Straßenszenen und ähnliches, wo der Hintergrund der Fotos sehr aussagekräftig ist, lassen sie meist zu Hause. Es empfiehlt sich deshalb, schon bei der Werbung für ein solches Projekt Beispiele zu zeigen und damit auf den Fokus hinzuweisen. Sehr aufwendig ist es, die Fotobesitzer zu Hause aufzusuchen und gemeinsam mit ihnen ihre gesamten Fotobestände durchzugehen. Diese Methode wurde bei der Fotorecherche in Olsztyn (Allenstein) angewandt. Sie erwies sich als sehr ergiebig, allerdings muss pro Fotobesitzer mit mindestens einem Tag Arbeit gerechnet werden. Vorbedingung dabei ist, dass der Fotobesitzer die Projektmitarbeiter bereits kennt und ihnen vertraut.

Die Texte zur Ausstellung wurden schließlich von den Projektinitiatoren formuliert, da die Teilnehmenden damit doch große Schwierigkeiten hatten. Sie ergänzten und korrigierten die Texte am Ende. Die Gestaltung der Ausstellungstafeln selbst wurde einem Grafiker übertragen, um eine ansprechende Qualität zu garantieren. Letztlich entstand so eine



Magdalene Szperkowiczs Kommunionbild zeigt noch immer lebendige Traditionen (Foto: Ralf Meindl)



Die Bilder animieren zu vielen angeregten Diskussionen (Foto: Ralf Meindl)

Ausstellung, die auf ausschließlich positive Resonanz traf und bereits an fünf Orten gezeigt wurde, darunter im Deutschen Generalkonsulat in Danzig (Gdańsk) und dem Museum in Elbing (Elbląg). Die Ausstellung ist ausleihbar und die Texte können für den Unterricht oder Didaktisierungen von Reisen in die Region verwendet werden. An ihr lässt sich die Methode zur Bildauswertung sehr gut veranschaulichen. Sie oder Teile der Ausstellung können deshalb für Workshops benutzt werden, die wir auf Anfrage auch gerne betreuen.

Jeden obraz mówi więcej niż 1000 słów

z albumów rodzinnych mniejszości niemieckiej

Na Warmii i Mazurach od stuleci żyją Niemcy. Po drugiej wojnie światowej wiele się dla nich zmieniło, zarówno w życiu prywatnym, jak i na większą skalę. Zdjęcia zachowały pamięć o tych chwilach i opowiadają nie tylko o naszym życiu, ale zdradzają również szczegóły „wielkiej” historii.

Zapraszamy Państwa na podróż w przeszłość!
Przekonajcie się, jak wiele na temat przeszłości zdradzają prywatne zdjęcia!

Wystawa została przygotowana dzięki wsparciu
Instytut für Auslandsbeziehungen
oraz członków mniejszości niemieckiej.

Ein Bild sagt mehr als 1.000 Worte

Familienfotos aus der deutschen Minderheit

In Ermland und Masuren leben seit Jahrhunderten Deutsche. Seit dem Zweiten Weltkrieg hat sich für sie viel verändert, im Großen wie im Kleinen. Familienfotos halten die Erinnerung wach. Sie erzählen nicht nur aus unserem persönlichen Leben, sie zeigen auch Details der „großen” Geschichte. Folgen Sie unserer Einladung in die Vergangenheit und entdecken Sie, wie viel private Fotos über unsere Geschichte verraten!

Diese Ausstellung wurde mit Unterstützung des Instituts für Auslandsbeziehungen ifa und Mitgliedern der deutschen Minderheit erarbeitet.



Das Plakat zeigt die besten
Bilder und kann für verschiedene
Orte genutzt werden
(Plakat: Adrian Kocot)

Der **Verband der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren (VdGEM)** ist der Dachverband der lokalen deutschen Gesellschaften in der Woiwodschaft Warmia i Mazur. Der VdGEM unterstützt seine Mitgliedsorganisationen in der Projektarbeit und führt eigene kulturelle und soziale Projekte durch, die sich an die Angehörigen der deutschen Minderheit in der gesamten Region und teilweise auch an die Mehrheitsgesellschaft richten. Dazu gehören integrative Veranstaltungen wie eine zentrale Adventsfeier oder die Jugendolympiade, aber auch das Sommerfest, bei dem sich die Gesangs-, Musik- und Theatergruppen der regionalen Minderheit präsentieren.

Der VdGEM versteht sich ausdrücklich nicht als politische Vertretung der deutschen Minderheit in Nordostpolen, sondern sieht seine Aufgaben im organisatorischen Bereich, der Pflege der deutschen

Sprache, Kultur und der Bewahrung der Geschichte, ihrer Quellen und Relikte. Dazu arbeitet er mit Partnern, beispielsweise regionalen Museen, zusammen. Die Finanzierung erfolgt über Zuwendungsgeber wie das ifa, das Deutsche Generalkonsulat in Danzig, das polnische Innenministerium und die Stiftung zur Entwicklung Schlesiens.

Info

Name der Institution	Verband der Deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren (VdGEM)
Adresse (Straße, Stadt)	ul. Kopernika 13/4 PL 10-510 Olsztyn
Telefonnummer	+48 89 523 56 80
Emailadresse	biuro@zsnwim.eu
Homepage	www.zsnwim.eu

Ein digitales Gedächtnis erschaffen

Die Kleinstadt Kochlowitz erhält ein virtuelles Archiv

Das Digitale Archiv Kochlowitz (Cyfrowe Archiwum Kochłowic, www.kochlowice.org) sammelt seit 2015 einzigartiges Archivmaterial zu Kochlowitz, einem Stadtteil des 1959 entstandenen Ortes Ruda Śląska in Oberschlesien, der einst eine selbstständige Gemeinde war. Darunter sind Fotos, Briefe, Postkarten, Dokumente und Presseauschnitte sowie Interviews mit Zeitzeugen, die wir selbst durchführen. Die Archivalien sammeln wir nicht nur aufgrund ihres historischen Wertes, sondern auch aufgrund ihrer sozialen Bedeutung für die heutigen und einstigen Einwohner von Kochlowitz. Aus dem Stadtteil kommen die meisten Mitglieder des Vereins Genius Loci und hier schlägt sein Herz.

Das Archiv ist digital – das bedeutet, dass wir grundsätzlich keine Archivalien physisch aufbewahren, sondern nur digitale Kopien von Materialien erstellen, die uns Privatpersonen zugänglich machen. Die Sammlung veröffentlichen wir seit Kurzem auf unserer eigenen Webseite. Um diese bekanntzumachen, veranstalten wir Lesungen, Stadtrallyes, Wettbewerbe und informelle Treffen für alle, die sich für die Geschichte des Ortes interessieren.

Die erste Idee für das Archiv kam durch eine Online-Fortbildung beim KARTA Zentrum (www.archiwa.org), die ich im Juni 2015 besuchte. Das KARTA Zentrum koordiniert ein Netzwerk von Grassroot-Archiven, die von NGOs und Privatpersonen in ganz Polen betrieben werden. Es hat ein wunderbares Angebot, das wir in vielfacher Weise später genutzt haben: Workshops, Online-Kurse, Publikationen, Know-how und Tools.

Angefangen haben wir mit unseren eigenen Familienarchiven: mit dem Ordnen, Auswerten und Digitalisieren von Familienfotos. Wir haben lange über den Namen und den Umfang des Projekts diskutiert. Wir mussten entscheiden, was für Archivalien wir eigentlich sammeln wollen.

Dann musste die notwendige Technik beschafft werden: Die Bibliothek stellte den Scanner zur Verfügung, ein Tonaufnahmegerät hat ein Kollege ausgeliehen, einen digitalen Speicherplatz für das Material kann man bis zu einer bestimmten Kapazität kostenlos nutzen. Der nächste wichtige Schritt war das Erstellen von Ablaufprozeduren. Zuerst haben wir zwei schriftliche Anleitungen erstellt: Wie sollen Fotos und Dokumente gesammelt und digitalisiert werden, wie Interviews mit Zeitzeugen geführt werden. Das ist einerseits wichtig, damit alle nach einem System arbeiten. Andererseits erleichtert es das Einarbeiten von neuen Freiwilligen. Unabdingbar waren auch Formulare, denn für ein Interview oder eine Digitalisierung brauchen wir eine schriftliche Einverständniserklärung und bei der Erstellung von derartigen Formularen muss man verschiedene Regelungen zum Autorenrecht und Datenschutzrecht beachten.

Die alltägliche Arbeit im digitalen Archiv verläuft ruhig und planmäßig, sie nimmt viel Zeit und Geduld in Anspruch. Man sucht Kontakt zu neuen „Spendern“, besucht sie zu oder lädt sie in die Bibliothek ein, ordnet Fotos und Dokumente zusammen mit den Eigentümern und versucht, möglichst genaue Beschreibungen zu verfassen, erstellt digitale Kopien in höchster Qualität, bearbeitet die Digitalisate zur Veröffentlichung und stellt sie online.



Familienfotos aus Kochlowitz (Foto: Małgorzata Hadala)

Das fachliche Niveau sichern wir durch die wissenschaftliche Beratung von Marcin Jarząbek. Er ist Berufshistoriker und Dozent am Historischen Institut an der Jagiellonen-Universität in Krakau (Kraków). Er kommt aus Kochlowitz, ist hervorragender Kenner der lokalen Geschichte und ein Spezialist für Oral History.

Der Ausbau des Archivs ist eine mühsame Arbeit, die viel Zeit in Anspruch nimmt – dessen waren wir uns nicht ganz bewusst, als wir angefangen haben. Im Laufe des Projekts haben dadurch einige Freiwillige ihre ursprüngliche Motivation verloren. Im Grunde bräuchten wir für das Archiv mindestens einen festen Mitarbeiter, den wir uns aber bisher nicht leisten können.

Dafür arbeiten beispielsweise Irena Urbiczek und Celina Nawrat bei uns mit. Sie sind in Kochlowitz zu Hause, sie kennen die Leute gut, vermitteln Kontakte und gewinnen Vertrauen. Es ist für unsere Arbeit enorm wichtig, dass die Leute genug Vertrauen haben, um mit uns ihre persönlichen Fotos und Lebensgeschichten zu teilen. Irena Urbiczek hat auch als Erste ihr reiches Familienarchiv zur Verfügung gestellt.

Łukasz Gondzik ist Mitarbeiter einer lokalen Filiale der Stadtbibliothek und gleichzeitig Mitglied bei Genius Loci. Er sorgt für die wichtige Verbindung zwischen dem Verein und der Stadtbibliothek. Die Filiale, in der er arbeitet, fungiert als Anlaufpunkt für alle, die ihre Fotos digitalisieren lassen wollen. Die Bibliothek nutzen wir auch oft als Veranstaltungsort.

Ein wichtiger Schritt war die Erstellung der Webseite www.kochlowice.org, auf der wir endlich unsere Bestände in der Form und Qualität veröffentlichen können, die wir uns wünschen. Die Webseite ist mit einem Online-Katalog verbunden, der sich an internationalen Archivstandards orientiert.

Ich bin als Koordinatorin für Aufgabenverteilung und Organisation von Treffen zuständig. Ich bin eigentlich die einzige Person, die wirklich regelmäßig an dem Archiv arbeitet. Ein digitales Archiv ist ein spezifisches Unterfangen: Das Projekt soll viele Jahrzehnte andauern und im besten Fall seine Gründer überleben. Daher muss man sich zum Beispiel überlegen, wo man Sicherheitskopien speichert und das Wissen in der Zukunft weitergibt. Ein digitales Archiv ist auch ein langatmiges Projekt. Ich wünschte mir, wir hätten uns für jedes Jahr oder jedes halbe Jahr klare Ziele gestellt.

Dann könnten die Mitarbeitenden deutlicher sehen, was sie erreicht haben, könnten ihre Erfolge feiern und würden vielleicht nicht so schnell die Motivation verlieren.

Finanzen sind auch immer ein Thema. Das einzige Geld, das wir bisher akquirieren konnten – von einer Bankstiftung –, war für die Entwicklung der Webseite. Sonst basiert das Archiv auf Freiwilligenarbeit. Mit der neuen Webseite haben wir aber endlich ein gut sichtbares Produkt und möchten damit Sponsoren unter lokalen Firmen gewinnen. Dieses Jahr bewerben wir uns um Zuwendungen aus öffentlichen Mitteln, die es uns ermöglichen sollen, eine Freilichtausstellung zu produzieren sowie Postkarten mit historischen Fotos herauszugeben. In der Zukunft sind auch Publikationen geplant. Diesen September organisieren wir schon das dritte Mal eine historische Stadtrallye, wo Aufgaben auf Fotos und Zeitzeugeninterviews aus dem Archiv basieren. Was unsere Bestände angeht, haben wir uns bisher nur auf private Sammlungen konzentriert. Künftig könnten wir aber auch das Schulmuseum sowie das Pfarrarchiv digitalisieren. Gerne würden wir Geschichtsstudenten der Universität Schlesien mit einbeziehen, zum Beispiel in der Form eines Camps, wo wir eine Woche lang zusammen an Interviews und Digitalisierung arbeiten.

Der **Verein Genius Loci**, angesiedelt in Ruda Śląska, kümmert sich um das historische Erbe Oberschlesiens und vermittelt geschichtsorientierte Bildung über die Region. Der Name des Vereins bedeutet wörtlich aus dem Lateinischen übersetzt „der Geist des Ortes“. Damit ist ein einzigartiges, geistiges Klima gemeint, das zu Oberschlesien gehört – einer Region, in der wir leben und arbeiten. Wir glauben, dass Ruda Śląska und das gesamte Oberschlesien – trotz vieler Probleme und Herausforderungen – ungewöhnlich sind und streben danach, ihre wahre Schönheit und Originalität zu entdecken. Genius Loci betreut zwei historische Denkmäler in Ruda Śląska (Überreste einer mittelalterlichen Burg sowie einen Bunker aus den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts), kümmert sich um die Instandhaltung der Einrichtungen, macht sie für Besucher zugänglich und organisiert thematische Events rund um die Denkmäler. Seit 2007 engagiert sich Genius Loci bei den Oberschlesischen und Europäischen Tagen des Kulturerbes, organisiert historische Spaziergänge, Ausstellungen und Workshops. Genius Loci vereint Dozenten, Schullehrer sowie Trainer non-formaler Bildung, die nach neuen Methoden suchen, interessierte Mitbürger in die gemeinsame Betreuung des Kulturerbes zu involvieren.



Kochlowitz früher und heute. Stadtrallye 2018 (Foto: Alan Zych)



Bei der ersten Begegnung mit einer Stifterin ist es wichtig, Vertrauen zu schaffen. (Foto: Małgorzata Hadala)

Info

Name der Institution	Stowarzyszenie Genius Loci – Duch Miejsca
Adresse (Straße, Stadt)	ul. OMP 5 PL 41-707 Ruda Śląska
Telefonnummer	+48 661 509 333
Emailadresse	genius.loci@op.pl
Homepage	www.geniusloci.com.pl/
Projektpage	www.kochlowice.org/

Unvergessen, weil dokumentiert

Wie ein Dorf in Polen seine fromme Geschichte wiederbelebt

Viele Ereignisse im Leben eines Dorfes gelangen bald in Vergessenheit. Einerseits sterben die Zeitzeugen, andererseits zerstören Naturkatastrophen wie die Oder-Hochwasser 1997 und 2010 die Dokumente. So entstand die Idee von Gertruda Ledwig und dem Dorfvorstand von Zelasno (Żelazna), die Geschichte des Dorfes zu bewahren. Das, was von den Hochwassern verschont geblieben ist, wurde nun Dank des großen Engagements von Freiwilligen gesammelt. Ein Klassenraum in der alten Dorfschule wurde saniert, im August 2012 dort ein kleines Dorfmuseum eingerichtet und mit alten Gegenständen ausgestattet. Im Anschluss hat der DFK (Deutscher Freundschaftskreis) seit 2015 weitere kleine Projekte unter dem Oberbegriff „*Vorn Vergessen bewahren*“ entwickelt und durchgeführt. Das in den letzten Jahren stetig gewachsene Projekt wird nun im Folgenden beschrieben.

Auf den Spuren der Geistlichen

Eines dieser Teilprojekte innerhalb der Dorfchronik ist die Erinnerung an die Geistlichen. Die Bewohner des Dorfes Zelasno waren seit jeher sehr religiös und fromm. Allein in den Jahren 1890 bis 1959 sind

dort 17 Priester und mindestens 28 Nonnen geweiht worden. Heute leben hier nur noch ein Priester und eine Klosterschwester. Die Mehrzahl der genannten Personen blieb nicht in Zelasno und machte sich im Dienste der Kirche auf den Weg in verschiedene Orte in der Region, in Polen und sogar in Deutschland. Dies machte uns neugierig herauszufinden, welche Wege sie eingeschlagen haben.

Gemeinsam mit Frau Ledwig und zwei weiteren Personen habe ich vor Jahren angefangen, Informationen und Fotos zu den Geistlichen bei den Dorfbewohnern und aus den Archiven zu sammeln sowie Zeitzeugen zu befragen. So kam es ab 2015 zu mehreren Ausflügen „auf den Spuren der Geistlichen“.

Geschichten und Geschichte

Unsere Studienreisen führten uns beispielsweise nach Radzionkau (Radzionków) und Hindenburg (Zabrze), wo der Pfarrer Josef Knosala einst wirkte. Wir wurden von den heutigen Pfarrern dort empfangen und erhielten viele neue Informationen. Sie erzählten Geschichten aus dem Leben der Pfarrer und wir konnten vor Ort selbst Nachforschungen anstellen.



Monika Witteks Urgroßmutter Johanna mit Kindern gegen 1916 (Foto: © Monika Wittek)



Familie Lisson gegen 1937 (Foto: © Monika Wittek)



Familie Bienek (Foto: © Monika Wittek)



Priesterweihe von Pfarrer Richard Salanczyk, 1956 (Foto: © Monika Wittek)

Informationen aus erster Hand gab es in Gleiwitz (Gliwice), wo im Kloster der Barmherzigen Schwestern der letzte aus Zelasno stammende Geistliche, Pfarrer Hubert Nalewaja, noch heute lebt. Verbunden waren unsere Arbeiten an unserem geschichtlichen Projekt aber immer auch mit Besichtigungen und dem Erkunden des Umfelds der Geistlichen. Treffen in unserem DFK (Deutscher Freundschaftskreis) und weitere Touren waren die Folge, sodass sich unser Projekt immer weiter entwickelte und wuchs.

Historie in Wort und Bild festhalten

Nach mehreren kleinen Teiletappen wollten wir die gesammelten Informationen, aber auch besonders die Bilder, zu einem großen Bild der frommen Geschichte unseres Ortes zusammenfügen. In den zwei darauffolgenden Jahren wurden all die alten Fotos, die mit der Dorfgeschichte verbunden sind, archiviert und digitalisiert. Zwei Personen, die sich mit System, Ausdauer und Neugier an die Arbeit machten, legten den Grundstein. Sie besuchten die Dorfbewohner, darunter einige ehemalige Einwohner außerhalb des Dorfes, die nun sowohl in anderen Orten in Schlesien als auch in Deutschland leben. Es wurden Interviews mit Zeitzeugen geführt und Informationen gesammelt.

Es entstand die Idee, ein Album unter dem Titel „Vom Vergessen bewahren“ zu gestalten. Wir wollten sowohl die Erinnerungen, die mit der Kirche zu tun haben, als auch die, die aus den Familien unseres Ortes stammen, verbinden. Die Bilder wurden thematisch aufgeteilt und zeigen die Menschen im Kindergarten, in der Grundschule, beim Erntedankfest, bei der Feldarbeit oder auf verschiedenen Ausflügen und Pilgerfahrten. Es lohnt sich, all das zu zeigen, was auf einfachen, manchmal sehr alten Fotoabzügen verewigt wurde und fast „nur“ Alltägliches aufzeigt. Aber gerade der Alltag der Menschen ist es, der das ganz normale Leben zu der jeweiligen Zeit zeigt. Dieses Album wird nun bei allen Dorffesten und Jubiläen gezeigt und besprochen, sodass inzwischen Ideen für ein zweites Buch mit der Zuarbeit ehemaliger Dorfbewohner reifen.

Viele Methoden, viele Einzelheiten

Oft ist es so, dass kleine Projekte zur lokalen Geschichte viele verschiedene Einzelheiten an einem Ort betreffen. Durch unser Projekt haben wir gezeigt, dass die Geschichte einer Gemeinde auch an verschiedenen Orten außerhalb des Dorfes erforscht werden kann. Des Weiteren konnten wir sehen, dass ein

Projekt Stück für Stück wachsen kann – vom Interesse, über Interviews, Sammlungen von Informationen in Dokumenten und Fotos bis zu Reisen und Veranstaltungen.

Es war im Nachhinein gesehen eine gute Vorgehensweise, all die Fotos und Informationen, die zu bekommen waren, zu sammeln und später erst zu sortieren. Denn auch wenn die Oder in ihren Bahnen fließt, ist das Vergessen ein schneller Zeitgenosse.

Der **DFK Zelasno** ist einer der rund 330 Deutschen Freundschaftskreise in der Wojewodschaft Oppeln (Opole), wie sich die lokalen Gruppen der deutschen Minderheit nennen. Er besteht seit dem Jahr 1990 und seine Tätigkeit konzentriert sich auf Treffen in der Adventszeit, zum Muttertag und zu anderen wichtigen Anlässen. Die Zahl der Mitglieder betrug in den Anfangsjahren um die 200 Personen. Seit dem Jahre 2010 sind gut 70 Mitglieder aktiv. Der DFK hat einen schönen Treffpunkt, der von der Kirche zur Verfügung gestellt wurde und der vor fünf Jahren renoviert wurde. Im DFK finden mindestens zwei Treffen pro Jahr mit Referenten, die zur lokalen Geschichte sprechen, statt. Es werden vor Ostern und Weihnachten Bastelnachmittage für Kinder angeboten, Ausflüge für Kinder und Erwachsene sowie jedes Jahr eine Reise zu einem Weihnachtsmarkt. Seit sechs Jahren organisiert die Gruppe gemeinsam mit der Freiwilligen Feuerwehr und dem Dorfschulzen den Martinstag mit einer Darbietung in der Kirche, einem Laternenumzug mit Orchester durch das Dorf und Lagerfeuer am Feuerwehrhaus. Auch in der Adventszeit wird durch gemeinsames Plätzchenbacken und dem Adventstreffen eine weihnachtliche Stimmung erzeugt. Interessierte laden wir gerne in den DFK ein, um ihnen unsere Dorfgeschichte zu erzählen und zu zeigen.

Info

Name der Institution	Deutscher Freundeskreis Zelasno
Adresse (Straße, Stadt)	ul. Opolska 41 PL 49-120 Żelazna
Telefonnummer	+48 602 263 655
Emailadresse	monwit@interia.pl

Mit Zeitzeugen sprechen

Was ist eigentlich Geschichte? Was aus der Vergangenheit wird erzählt und wie wird es dargestellt? Diese elementaren Fragen werden auch in der Schule angesprochen, aber erlebt wird ihre Bedeutung häufig erst in der Begegnung mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen.

Bei den Projekten des **Europäischen Netzwerks Erinnerung und Solidarität (ENRS)** und der **Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik** gehen Schüler- oder Studierendengruppen ganz gezielt in das Grenzland und lernen dort Nebenstränge der Geschichte kennen. Wissen aus dem Unterricht über Grenzverschiebungen, Vertreibungen und Diskriminierungen werden durch die Begegnung mit Menschen mit Leben, Gefühlen und Verständnis für die Konsequenzen gefüllt. Dabei sind die Zeitzeugen selten Personen des öffentlichen Lebens, sondern meist einfache Bürger, die die eigenen Nachbarn, Großeltern oder Mitreisende im Zugabteil sein können. Beide Projekte verbinden die Begegnung mit Medienkompetenz. Die Teilnehmer filmen und fotografieren das Gespräch, sie lernen die Fragen vorzubereiten und werten im Anschluss gemeinsam die entstandenen Medienprodukte sowie das aus den Interviews Erfahrene aus.

Das **Wochenblatt.pl** hingegen bietet als Zeitung der deutschen Minderheit in Polen genau diesen Geschichten Raum und erzählt nicht nur Erinnerungen aus der Vergangenheit, sondern vermittelt auch die Relevanz für die Gegenwart.



Links:

Methodenseiten:

- www.geschichte-lernen.net/oral-history/
- www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/ns-zwangsarbeit/227274/oral-history-als-methode
- www.userblogs.fu-berlin.de/oralhistory/



Allgemeines:

- 2-5 Stunden
- Interviewformat
- Zeitzeuge



Elemente der Methode:

Begegnen:

- Die Gruppe auf das Interview vorbereiten: Wie ist ein gutes Interview aufgebaut?
- Zeitzeugen finden und auf die Gruppe und ihre Fragen vorbereiten; Empfindlichkeiten klären
- Ein angenehmer, ruhiger Ort: Workshop-Raum, Wohnzimmer
- Ein Lernziel: Was soll erfahren werden?
- Sensiblen Umgang mit Zeitzeugen üben: Zeit lassen, Raum geben, Verständnis aufbringen, Gefühle zulassen, Anerkennung und Dankbarkeit

Medienarbeit

- Welches Medienprodukt soll entstehen: Artikel, Video, Audio?
- Medienpädagogische Ansätze: Was soll gelernt werden? Technikanwendung? Medienkritik? Journalistisches Arbeiten?



Interaktiv:

- Sucht den Anknüpfungspunkt der Zeitzeugenerlebnisse zur heutigen Zeit. Was wiederholt sich? Welche Erfahrung ist für die Teilnehmer aktuell wichtig?
- Welche Erfahrungen der Schülergruppen können später mal relevant für „Oral History“ sein?



Check:

- Meine Zeitzeugin oder mein Zeitzeuge ist offen und gesprächsbereit
- Die Schülergruppe fühlt sich gut vorbereitet
- Die technischen Geräte sind alle aufgeladen und vor dem Interview geprüft worden
- Gemeinsame Auswertungsrunde: Was nehme ich mit? Was habe ich erfahren?
- Zeitzeugen danken für die geteilte Erfahrung und Lebensgeschichte; wenn möglich Kontakt halten

Auf der Suche nach Geschichte(-n) in europäischen Grenzregionen

„Wenn ich zurück schaue auf unsere ‚In Between‘-Erfahrung, kommt sie mir zweifach vor“, sagt Ivanka Pruchová, Studentin der Geschichte in Prag. Im Herbst 2016 reiste sie als eine von sechs Studierenden in das deutsch-tschechisch-polnische Dreiländereck bei Reichenberg (Liberec). Sie trafen Vertreter der Deutschen Minderheit, einen Vertreter der jüdischen Gemeinde sowie Tschechen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der vormals deutschsprachigen Region angesiedelt worden waren. Sie entdeckten die Region bei Ausflügen nach Görlitz, Volkersdorf (Wolimierz) und Großhennersdorf.

Steckbrief des Projekts

Das Projekt „In Between?“ (auf Deutsch „Dazwischen?“) des Europäischen Netzwerks Erinnerung und Solidarität (ENRS) richtet sich an Studierende aller Fachrichtungen und fördert Forschungen zur Mikrogeschichte und Entdeckungen in europäischen Grenzregionen. Die Teilnehmenden zeichnen während einwöchiger Studienbesuche in verschiedenen Regionen Europas Gespräche mit Zeitzeugen auf und digitalisieren private Archive ihrer Gesprächspartner. Aus jeder Grenzregion entsteht ein kurzer Videofilm mit Auszügen aus den Interviews. Ziele der bisherigen Studienreisen (2016–2018) waren u.a.: Lebuszer Land (PL/D); Siebenbürgen (RUM/H); Bukowina (RUM/UKR), Banská Bystrica (SLK); Reichenberg und Großhennersdorf (CS/D); Fünfkirchen (Pecs) (H/KRO); Südsteiermark (A/SLO); Ushgorod in Transkarpatien (RUM/UKR), Berlin (Erfahrung der geteilten Stadt

1945–1989); Sejny und Vilnius (PL/LIT); Katalonien (E/F) sowie Grenzregionen im westlichen Balkan.

An erster Stelle des Projektes „In Between?“ steht nicht die Erforschung und Dokumentation der Lokalgeschichte der jeweiligen Region, sondern vor allem die Förderung und Bildung von jungen Menschen. Sie lernen den kritischen Umgang mit Quellen und die Komplexität historischer Narrative und Erinnerung sowie die Frage des historischen Gedächtnisses kennen. Sie nähern sich der Methodik eines vertieften biographischen Interviews und stellen sich grundlegende ethische Fragen der Geschichtsforschung unter besonderer Berücksichtigung der „Oral History“, der mündlichen Geschichte. Sie können hier Fähigkeiten erwerben, die sie später in ihrem beruflichen Leben oder in ihrer Herkunftsregion anwenden und multiplizieren können. Darüber hinaus lernen sie im Team zu arbeiten und wie sie als Gruppe auftretende Probleme gemeinsam lösen können.

Perspektive der Teilnehmenden

Diese Erfahrung hat auch Ivanka Pruchová machen dürfen. „Wir kamen in das Sudetenland, um Dokumente zu sammeln und die Geschichten der Menschen kennenzulernen, ohne eine genaue Vorstellung zu haben, was daraus entstehen würde. Wir hatten alle unterschiedliche Hintergründe und unser Wissen konnte nur partiell sein; wir waren uns dessen bewusst und haben uns in der Gruppe gegenseitig ergänzt“, erinnert sie sich. „Wir haben versucht, uns den Menschen, die wir trafen,

emphatisch zuzuwenden. Wir haben unserer Phantasie erlaubt, die ‚weißen Flecken‘ auf unserer Landkarte des Verstehens zu akzeptieren. Wir haben schnell herausgefunden, dass das, was wir sahen und erfuhren, durch unseren eigenen inneren ‚In Between‘-Zustand vorbestimmt war. Wir haben gelernt, dass jeder von uns selbst eine Geschichte in sich trägt, möge sie ausgesprochen sein oder nicht.“

Gemeinsames Lernen in der Gruppe

Die Ausschreibung für das Projekt „In Between“ ist offen. Sie richtet sich an Interessenten aus unterschiedlichen Disziplinen: Geschichte, Kulturanthropologie, Soziologie, Philologie und Kunst. Voraussetzung sind Kenntnisse der englischen Sprache und einer der Sprachen aus der Grenzregion, die bereist wird.

„Eine besondere Qualität unseres Programms ist, dass wir uns auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden mit ihren unterschiedlichen Studienrichtungen einstellen“, sagt Karolina Dzielak, Koordinatorin des Projektes im Sekretariat des ENRS. „Will jemand eine Semesterarbeit zum Thema schreiben, erhält er Raum für seine Forschungen, will jemand lernen, professionelle Aufnahmen mit der Kamera zu machen, unterstützen wir ihn hierbei. Manche kommen mit künstlerischen Interessen und zeichnen oder malen während des Studienbesuchs.“

Nach der Qualifikation in einem zweistufigen Auswahlverfahren nehmen die Studierenden an einem Workshop in Warschau teil, um in die Methoden der „Oral History“, die Aufnahmetechnik und in die Prinzipien der digitalen Archivierung eingeführt zu werden. Zu einem späteren Zeitpunkt reisen sie in Kleingruppen in die einzelnen Grenzregionen, um die Geschichte der Region kennen zu lernen und mit Unterstützung lokaler Partner Zeitzeugen zu interviewen und private Erinnerungsstücke zu sammeln. Sie lernen, die historischen Dokumente anschließend zu digitalisieren und zu beschreiben. Die Interviews mit den Zeitzeugen sowie Bildaufnahmen aus der Region werden professionell zu einem Kurzfilm montiert. Die Filme können für Bildungszwecke eingesetzt werden und sind auf der Seite des Netzwerkes, sowie den Fachportalen www.EUscreen.eu und www.Europeana.eu in der Sammlung „Migration“ abzurufen.

Evaluation und Ausblick

„Leider fehlt im Rahmen des Projektes die Zeit, die gefilmten Zeitzeugeninterviews zu bearbeiten und in ganzer Länge der Öffentlichkeit bzw. über Archive oder online-Portale für Forschungszwecke zur



Die Teilnehmerin Dorota Mysior bereitet ihr Interview in Jeřichovice (Dittersbach) vor. Deutsch-Polnisch-Tschechisches Dreiländereck, Herbst 2016 (Foto: Karolina Dzielak)



Interview mit Cecylia Gruziewicz im polnisch-litauischen Grenzgebiet, Sommer 2017 (Foto: Antonia Foldes)



Begegnung mit Janina Gieczewska im polnisch-litauischen Grenzgebiet, Sommer 2017 (Foto: Antonia Foldes)

Verfügung zu stellen. Wir haben eine große Sammlung an Quellenmaterial, das auf seine weitere Verwertung wartet“, sagt Dzielak mit Bedauern. Eine weitere Herausforderung ist die Vielfalt der Sprachen entsprechend der Vielfalt der Regionen, in denen das Projekt bisher durchgeführt wurde. Die Interviews werden in der Originalsprache des Zeitzeugen geführt und sind nur teilweise transkribiert. „Umso erfreulicher ist die Nachricht, dass wir im Rahmen des Projektes des europäischen Dachverbands für historische Bildung *EuroClio* in den Jahren 2019/20 auf Grundlage unserer Dokumente multimediale Unterrichtsmodule zu den Themen Migration, Vielfalt, Integration und Versöhnung erstellen können“, berichtet Dzielak.

Aus Sicht der Teilnehmenden steht die gemeinsame Erfahrung während der Studienreise im Mittelpunkt. In der Auswertung schrieb beispielsweise eine Teilnehmerin zur Frage, was die besonders starken Seiten des Projektes waren: „Wir haben mit Menschen unterschiedlicher Herkunft an unterschiedlichen Orten gesprochen. Das hat uns eine breite Perspektive gegeben und uns in die Lage versetzt, verschiedene Sichtweisen auf die Geschichte zu vergleichen. Unsere Gruppe war zusammengesetzt aus verschiedenen Menschen, was Herkunft, Gender, Sozialisation, persönliche Erfahrungen und Temperament anbetrifft. Insofern war die gegenseitige Verständigung eine Herausforderung, aber es war definitiv erfolgreich!“

In Between? – in Zahlen

Seit 2016 wurden 18 Regionen oder Städte in Mittel-, Ost- und Südeuropa besucht. 106 Studierende nahmen teil. 200 Zeitzeugeninterviews in 23 verschiedenen Sprachen wurden archiviert. 85 Partnerorganisationen waren beteiligt. Das Projekt wurde bisher gefördert durch die Europäische Kommission (Europa für Bürgerinnen und Bürger), den Internationalen Visegrad-Fund und Eigenmittel des ENRS aus Mitteln der beteiligten Kulturministerien. Darüber hinaus kann dank der Zusammenarbeit und des Sponsoring u.a. der Firma Sony professionelle Video- und Tontechnik eingesetzt werden.

Das Projekt wurde bei der Verleihung 2018 des Preises der EU für kulturelles Erbe – Europa Nostra ausgezeichnet für seinen Beitrag zur Bildung und Sensibilisierung für gemeinsames Kulturerbe.

Texte, die auf der Grundlage der gesammelten Informationen und Photographien während der Studienreisen entstanden sind, können hier nachgelesen werden:

<https://enrs.eu/article/list?project=in-between>

Das **Europäische Netzwerk Erinnerung und Solidarität** (ENRS) fördert den Dialog über die Geschichte Europas im 20. Jahrhundert.

Das Netzwerk hat das Ziel, einen Prozess der Verständigung über die Geschichte des 20. Jahrhunderts durch einen grenzübergreifenden Dialog zwischen den unterschiedlichen nationalen Narrativen zu unterstützen und identitätsbildende Prozesse in Europas Geschichte des 20. Jahrhunderts in den Blick zu nehmen. Ferner soll es die Arbeit von Institutionen fördern, die sich mit der Geschichtsaufarbeitung befassen.

Zur Umsetzung dieser Ziele organisiert das Netzwerk Projekte für unterschiedliche Alters- und Zielgruppen aus ganz Europa in drei Bereichen:

- Forschung
- Bildung und Vermittlung
- Networking

Mitglieder des Netzwerkes sind aktuell Deutschland, Polen, die Slowakei, Ungarn und Rumänien. In den Gremien des Netzwerkes sind mit beratender Stimme die Tschechische Republik, Lettland, Albanien und Österreich vertreten. Die Gründung des Netzwerkes geht zurück auf eine Initiative der Kulturminister aus Deutschland, Polen, der Slowakei und Ungarn aus dem Jahr 2005. Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien vertritt die Bundesrepublik Deutschland im Netzwerk und hat das Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) in Oldenburg für die Koordinierung der Zusammenarbeit und als wissenschaftlichen Kooperationspartner bestimmt. Das Sekretariat des Netzwerkes hat seinen Sitz in Warschau und ist eine Institution des polnischen Kulturministeriums.

Weitere Informationen:
www.enrs.eu, www.bkge.de



Info

Name der Institution	European Network Remembrance and Solidarity
Adresse (Straße, Stadt)	ul. Zielna 37 PL 00-108 Warszawa
Telefonnummer	+48 22 3957 600
Emailadresse	office@enrs.eu
Homepage	www.enrs.eu
Projektpage	www.enrs.eu/inbetween

Medienkompetenz durch Zeitzeugeninterviews

„Ich wusste, dass es die Vertreibung gegeben hat, aber bis jetzt ist es mir nie eingefallen, mich damit zu beschäftigen“, sagt ein Schüler aus Komotau (Chomutov) rückblickend auf den „Oral History Workshop“ der Landesversammlung und deren Jugendorganisation JUKON (Jugend- und Kulturorganisation der deutschen Minderheit in Tschechien). Der Workshop folgte der Leitfrage: Wie fördere ich Empathie für Angehörige von Minderheiten bei Jugendlichen?

Neben der Vermittlung der Grundlagen für ein Zeitzeugeninterview und der Stärkung der Medienkompetenz der Teilnehmenden ging es bei dem Workshop vor allem um die Förderung von Zivilcourage und Toleranz. Dafür luden wir Lucie Römer, Medienpädagogin und Autorin der tschechischen Wochenzeitschrift „Respekt“, ein.

Ein Beitrag zur deutsch-tschechischen Verständigung sollte geleistet werden. Insbesondere wollten wir die Jugendlichen für Belange und die Geschichte der deutschen Minderheit in Tschechien sensibilisieren, wofür sich ein Zeitzeugeninterview mit der „Oral History“-Methode anbot. Denn, so eine Teilnehmende: „Wenn man den Zeitzeugen so direkt trifft, ist dies sehr bereichernd.“

Bei dem Format „Oral History“ wird sich mit individuell erlebten Schicksalen auseinandergesetzt,

und eben nicht versucht, eine Kollektiv-Geschichte zu generieren, mit klaren Täter-Opfer-Bildern. „Jede Familie, jeder Mensch hat eine andere Geschichte“, erkannte ein Schüler. Als Zeitzeugin konnten wir die Deutschböhmin Kristina Kupilíková gewinnen, die am 9. März 1955 in Komotau geboren wurde.

„Meine Eltern sind Deutsche und zu Hause haben wir Tschechisch und Deutsch gesprochen. Meine Oma konnte nur Deutsch, mein Opa auch. Als die Vertreibung war, haben sie meinem Opa gesagt: ‚Du bist der Einzige, der das unten im Kupferberger Schacht machen kann‘. Dann bin ich meinem Mann begegnet und ich habe ihn geheiratet, was auch wieder nicht richtig war. Meine Eltern wollten, dass ich einen Deutschen heirate, um die Abstammung zu erhalten. Aber Liebe ist Liebe, das wisst ihr ja.“

Insgesamt nahmen 13 Schüler des örtlichen Gymnasiums, die wir über eine Deutschlehrerin in der Region erreicht haben, am Workshop teil. Viele der Schüler hatten bereits „eine ungefähre Vorstellung, wie es früher einmal war. Aber wenn man dann direkt mit einem Zeitzeugen darüber spricht, was er/sie erlebt hat, ist es viel authentischer und die Schüler machen dadurch eine Erfahrung, die viel länger im Gedächtnis bleibt, als wenn sie irgendwo einen Aufsatz lesen“, so die Workshopleiterin und Medienpädagogin Römer.



Medienpädagogin
Lucie Römer (Foto:
© Landesversammlung,
Peggy Lohse)



Schülerinnen
in Vorbereitung
auf das anstehende
Zeitzeugeninterview
(Foto: © Landesver-
sammlung, Peggy
Lohse)

Obwohl nicht alle Anwesenden fließend Deutsch sprachen und deswegen auch auf Tschechisch interagiert wurde, muss das Projekt als Erfolg gewertet werden, insbesondere hinsichtlich des Lernziels, die Empathie der Jugendlichen für Belange der deutschen Minderheit zu fördern. Ein Teilnehmender sagte im Anschluss: „Für mich war spannend, dass ich überhaupt nichts von diesem Gebäude hier (dem Begegnungszentrum in Komotau – Anm. d. Red.) wusste, dass sie hier immer noch eine Gemeinschaft bilden, das habe ich bis gestern nicht gewusst.“

Das vollständige Video, was zugleich ein Feedback der Teilnehmenden zum Workshop enthält und der

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der JUKON und der Landesversammlung dient, ist unter folgendem Link abrufbar: www.youtube.com/watch?v=7cBYSr0L6Gw

Die Tatsache, dass — wie im Video ersichtlich — auch auf Tschechisch kommuniziert wurde, verdeutlicht zugleich ein weiteres Anliegen: Deutsch — insbesondere in den Grenzregionen — verstärkt an Schulen zu fördern. Im letzten Jahr gab es eine von der Landesversammlung organisierte Konferenz im tschechischen Außenministerium zu eben jener Problematik. Derzeit wird, in Absprache mit tschechischen Staatsbeamten, versucht, dies zu verbessern und erste Erfolge konnten bereits erzielt werden.



Zeitzeugeninterview in der Gruppe (Foto: © Landesversammlung, Peggy Lohse)



Zeitzeugin Kristina Kupilíková (Foto: © Landesversammlung, Peggy Lohse)

Der Oral History Workshop fand 2018 bereits zum vierten Mal statt. Für die Zukunft wäre auch denkbar, den Workshop mit Zeitzeugeninterviews anderer nationaler Minderheiten zu verknüpfen. Wenn Sie Interesse an einer Zusammenarbeit mit der Landesversammlung haben, können Sie sich jederzeit bei uns melden. Wir können Kontakte zu Zeitzeugen und Medienpädagogen in Tschechien vermitteln, Treffen mit der deutschen Minderheit in den verschiedenen Regionen Tschechiens organisieren, sowie Workshops anbieten, die die deutsche Geschichte Tschechiens und weitere Sachgebiete thematisieren.

Die **Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik e.V.** ist die Dachorganisation regionaler und örtlicher Vereine der deutschen Minderheit in der Tschechischen Republik mit Sitz in Prag. Heute sind in der Landesversammlung 22 selbstständig registrierte Vereine der heimatverbliebenen Deutschen und 15 Begegnungszentren angeschlossen. Ihre Arbeit gliedert sich in drei Bereiche: ethnokulturelle Arbeit, Jugendarbeit und Spracharbeit. Durch ihre Arbeit, Projekte, Veranstaltungen und kulturell-politisches Wirken trägt die Landesversammlung zur deutsch-tschechischen Verständigung und Freundschaft bei.

Sie übernimmt eine Mittlerrolle zwischen Tschechien und Deutschland, indem sie Brücken zu Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur schlägt und vermittelt. Mittels einer Vielzahl an Maßnahmen versucht die Landesversammlung vor allem die deutsche

und deutschinteressierte Jugend in Tschechien anzusprechen sowie die deutsche Sprache und Kultur in Tschechien zu erhalten und zum europäischen Einigungsprozess beizutragen. Dazu kooperiert die JUKON (Jugend- und Kulturorganisation der deutschen Minderheit in Tschechien) derzeit zum Beispiel bei mehreren Projekten mit der Fachschaft Germanistik Prag.

In ihrem Wirken will sich die Landesversammlung nachhaltig für die oben gesetzten Ziele im Sinne der deutsch-tschechischen Verständigung einsetzen und gesamtgesellschaftlich zum Abbau von Hass, Rassismus, Nationalismus und Diskriminierung jeglicher Couleur beitragen. Ihr Budget für Projekte erhält die Landesversammlung vor allem vom deutschen Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, aber auch vom ifa (Institut für Auslandsbeziehungen), der Deutschen Botschaft Prag, dem deutsch-tschechischen Zukunftsfonds und dem tschechischen Kulturministerium – um nur einige zu nennen.

Info

Name der Institution	Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik e.V. Shromáždění německých spolků v České republice, z.s.
Adresse (Straße, Stadt)	náměstí 14. října 1278/1 CZ 150 00 Praha 5
Telefonnummer	+420 233 344 410
Emailadresse	info@landesversammlung.cz
Homepage	www.landesversammlung.cz

Wiedersehen nach 65 Jahren: Amerikaner findet sein deutsches Kindermädchen

Eine Recherchereise auf den verwischten Spuren der Familiengeschichte

Ein Wiedersehen nach 65 Jahren. Daran hatte Abraham Ravett bei seiner Suche nach Ilse manchmal selbst nicht mehr geglaubt. Die erfolgreiche Suche nach einer Bezugsperson, die er seit über 60 Jahren nicht mehr gesehen hat, beginnt nur mit einem Foto und einem Namen. Redakteure des Wochenblatts interessieren sich gerade für solche Geschichten und unterstützen die Suchenden mit ihren Artikeln in den Medien der deutschen Minderheit.

Oft sind es die Schicksalsschläge im Leben eines Menschen, die ihn zum Nachdenken über sich selbst veranlassen. Für Abraham Ravett kommt dieser Moment mit Mitte 60, als die gewohnten Dinge in seinem Leben sich ändern und er plötzlich ganz allein ist. Er fühlt sich einsam und abgewiesen. Langsam beginnt er sich an ein längst vergessen geglaubtes Mädchen aus seiner Vergangenheit zu erinnern, mit dem er sich auf unerklärliche Weise verbunden fühlt, obwohl er kaum etwas über sie weiß. Er kennt sie nur aus den Erzählungen der Eltern, die ihm sagten: „Sie hat dich sehr geliebt“. Ihr Name ist Ilse, sie war sein Kindermädchen. Ravett beschließt sie zu suchen.

Abraham Ravett ist Film-Professor am Hampshire College Massachusetts und seine persönlichen

Erlebnisse und besonders die der Familie waren schon oft der Stoff für Filmprojekte. So ist es für ihn das Natürlichste von der Welt, die Suche nach Ilse mit der Kamera zu begleiten. Dafür reicht ihm sein Smartphone, das er immer bei sich trägt. „Ich musste mich entscheiden“, erklärt er, „wollte ich mit einem professionellen Filmteam drehen oder intime Momente einfangen.“ Er entschied sich für letzteres. Der Titel der Dokumentation: „Holding Hands with Ilsa“.

Jede Frau auf der Straße konnte Ilse sein

Seine Suche beginnt Abraham Ravett in Polen – dem Land, in dem er 1947 als Sohn jüdischer Eltern zur Welt kommt. „Es war nicht leicht“, sagt er. „Ich kannte nur den Vornamen des Mädchens und hab nur ein einziges Foto besessen.“ Es zeigt beide im Jahr 1950, da war Ravett gerade drei Jahre alt und Ilse ein Teenager. Ravett trägt das Foto immer mit sich in seiner linken Brusttasche, nahe am Herzen. „Wie weit konnte man schon mit einem Vornamen und einem Foto kommen?“, sagt er im Rückblick. Vielleicht war er ihr schon längst begegnet und wusste es nicht, hatte den Moment verpasst. Jede Frau auf der Straße konnte Ilse sein.



Sie hatten sich über 65 Jahre lang aus den Augen verloren. Dann hat Abraham Ravett beschlossen, Ilse zu suchen. Das Wochenblatt berichtete ausführlich (Foto: Wochenblatt.pl)

Als im Jahr 2014 die Mutter seiner aus Polen stammenden Lebensgefährtin Basia, wie man in der polnischen Sprache liebevoll zu Barbara sagt, in Oppeln (Opole) stirbt, kommen sie in die Woiwodschaftshauptstadt in Oberschlesien, um sich um den Nachlass zu kümmern: eine Wohnung im zweiten Stock eines Wohnblocks, wie er typisch für die Stadt und viele andere Orte in Polen ist, die nach dem Zweiten Weltkrieg mühevoll und nach kommunistischen Vorgaben wiederaufgebaut wurden. In so einem Block könnte auch Ilse leben, irgendwo in Polen. Vielleicht sogar in der Nachbarschaft. Eine schöne Vorstellung, doch Ravett muss auch die unbequemen Gedanken zulassen: Es könnte sein, ja es könnte durchaus sein, dass Ilse nicht mehr lebte. Wäre das der Fall, wie könnte er Gewissheit bekommen? Besteht überhaupt die kleinste Chance, eine Spur zu ihr zu finden?

Plötzlich geht es ganz schnell

Ein Besuch in Waldenburg (Wałbrzych), wo Ravetts Familie damals lebte und wo das Foto mit Ilse entstand, bleibt ohne Ergebnisse. Aufgewühlt von vielen offenen Fragen kehrt Ravett in die USA zurück. Er

bittet Freunde und Bekannte um Mithilfe. Neue Hoffnung setzt er in den Ratschlag eines Rabbis, der die Situation der Deutschen in Polen gut kennt und vermutet, dass die deutsche Minderheit in Oberschlesien Ravett weiterhelfen könnte. Doch auch diese Bemühungen laufen ins Leere.

Aber Ravett gibt nicht auf. Er beschließt sich 2015 noch einmal auf den Weg in seinen Geburtsort Waldenburg zu machen. Eine junge Journalistin begleitet ihn einen Tag lang bei einer Suche und veröffentlicht darüber einen Artikel samt Kontaktdaten in der „Gazeta Wyborcza“, der größten Tageszeitung in Polen.

Jetzt endlich kommt Bewegung in die Sache. Denn diesen Artikel liest ein Waldenburger und schickt ihn an den „Waldenburger Heimatboten“ nach Deutschland, eine Zeitung für Heimatvertriebene. Plötzlich geht alles ganz schnell. Der Film-Professor bekommt nur zwei Wochen später eine E-Mail: „Sind Sie Herr Ravett, der meine Oma sucht?“ „Ja, das bin ich“, schreibt er zurück. Zwei weitere Wochen vergehen und Ravett sitzt im Flieger nach Ibbenbüren, Nordrhein-Westfalen, wo Ilse mittlerweile lebt.

„Ich bin sehr froh, dass wir uns wiedergefunden haben“

Ilse ist ein Teenager, als Ravetts Mutter sie zu sich ins Haus holt, damit sie auf den kleinen Jungen aufpasst. Die Familie lebt in Waldenburg, einem Gebiet, das bis Kriegsende 1945 zu Deutschland gehörte. Als die Rote Armee einrückt und das Gebiet an Polen fällt, fliehen viele deutsche Bewohner oder werden vertrieben. Doch weil Waldenburg eine Bergbauregion ist, bleiben einige Familien dort, da sie als Facharbeiter gebraucht werden. Auch die Familie von Ilse bleibt. Ausgerechnet eine Deutsche kommt jetzt in die jüdische Familie, die den Holocaust miterlebte – die Eltern waren im Konzentrationslager, sie verloren viele Angehörige. Einen negativen Einfluss auf den Umgang mit Ilse hatte das aber nicht. „Die Eltern waren immer freundlich und nett zu mir, besonders die Mutter“, erinnert sich Ilse im Film.

Obwohl die Eltern ein gutes Auskommen haben und sie wissen, dass ihr Junge an Ilse hängt, verlässt Familie Ravett schon 1950 das damals kommunistische Land. Sie reist nach Israel und von dort 1955 in die ersehnte neue Heimat: die USA. Der Kontakt zu Ilse bricht ab. „Ich war sehr traurig darüber, dass sie nach Israel gegangen sind“, erzählt Ilse. „Ich durfte auch nicht mit zum Bahnhof kommen, denn ich hätte geheult und er wäre nicht mitgefahren.“

Erst durch das Gespräch mit Ilse erfährt Ravett, welche bedeutende Rolle sie in seinem Leben gespielt hat. „Seine Mutter hat den ganzen Tag im Laden gestanden, sie hatte keine Zeit für ihn“, berichtet Ilse. Also hat der Teenager die Mutterrolle übernommen.

Dass die Eltern im Erdgeschoss des Hauses einen Lebensmittelladen führten, dass sie vorgaben, nicht Ravett zu heißen, sondern Gadomski (möglicherweise nach dem Onkel, der mit ihnen im Haus lebte) und dass Abraham als Kind Munio genannt wurde – auch das erfährt er in diesem Moment erst von Ilse.

„Wir hatten eine sehr enge Bindung. Ich bin glücklich, dass wir uns wiedergefunden haben“, sagt Ravett. Sie sitzen gemeinsam auf der Couch, während die Enkeltochter die Szenen mit der Telefonkamera festhält. Sie reden, schweigen, lachen miteinander. Fast so, als hätte das Schicksal Abraham und Ilse nie getrennt. Doch die Zeit hat Spuren hinterlassen: Nach der Ausreise aus Polen verlernt Ravett die deutsche Sprache (denn Ilse hatte mit ihm deutsch gesprochen) und so kommt

es, dass sie einander gar nicht verstehen. Erst durch die Enkeltochter, die englisch spricht, wird eine Unterhaltung möglich. Doch das ist in dieser Geschichte wohl der einzige Wermutstropfen.

Es gab mittlerweile sogar ein erneutes Wiedersehen. Im Juni 2018 hat Ravett Ilse wieder in Ibbenbüren besucht und bei dieser Gelegenheit seinen Film öffentlich vorgeführt. Im Anschluss zeigte er ihn auch in Polen – in Breslau (Wrocław) und Waldenburg. „Das Interesse der Menschen war überwältigend“ sagt Ravett. Und kein Auge blieb trocken.

Der Artikel erschien zuerst im Wochenblatt in der Woche 10.-16. August 2018.

Weitere Leseempfehlungen:

<http://wochenblatt.pl/mahnung-an-die-nachwelt/>
<http://wochenblatt.pl/eine-winterliche-odyssee/>

Kurzbeschreibung:

Das **Wochenblatt.pl** ist mit rund 6.000 Exemplaren die auflagenstärkste Zeitung in Polen, die sich überwiegend an Deutschstämmige im ganzen Land richtet. Deren Zahl wird allein in der Woiwodschaft Oppeln, also im westlichen Teil Oberschlesiens, auf etwa 200.000 geschätzt. Trotz des Anspruches, Zeitung aller Deutschen in Polen zu sein, ergibt sich daraus ein regionaler Schwerpunkt, zumal die Redaktion ihren Sitz in Oppeln hat. Ein Alleinstellungsmerkmal der Zeitung ist die Zweisprachigkeit. Mit unseren Artikeln in deutscher und in polnischer Sprache reagieren wir auf die weitgehende sprachliche Entwurzelung der Deutschen in Polen.

Info

Name der Institution	Wochenblatt.pl
Adresse (Straße, Stadt)	ul. M. Konopnickiej 6 (Erdgeschoss) PL 45-004 Opole
Telefonnummer	+48 77 45 46 556
Emailadresse	media@vdg.pl
Homepage	www.wochenblatt.pl
Projektpage	www.wochenblatt.pl/wiedersehen-nach-65-jahren-amerikaner-findet-sein-deutsches-kindermadchen/

Mit Fantasie Geschichte(-n) erleben

Geschichte besteht nicht nur aus Fakten und Ereignissen. Auch Gefühle und Fiktion gehören dazu. Gerade die lokale und Alltagsgeschichte wird häufig viel besser in fiktionalen Medien wie dem Roman, dem Theaterstück oder in Erzählungen erfasst. Auch hier kann eine vergangene Wirklichkeit erlebt werden.

Dies zeigt auf eine verzaubernde Weise das Projekt „Tryn Kiereki“. Zusammen mit Teilnehmenden aus drei Kulturen wurde ein Schattentheaterstück konzipiert, das die Geschichte der jeweiligen Kulturen im Raum Schlesien darstellt. Dabei wurde Verbindendes und Trennendes ergründet und ein Kunstwerk selbst geschaffen. Auch die Schülerinnen und Schüler im Projekt „Entdecke Gleiwitz“ haben sich ihre Stadtgeschichte selbst ausgedacht, allerdings wurde ein Dokumenten- und Faktenrahmen zur Verfügung gestellt, der die Fantasie lenkt hat. Hier identifizieren sich die Teilnehmenden auch mit fiktionalen Figuren der Vergangenheit und eignen sich so die Stadtgeschichte an. Ein dritter Ansatz wird von der ifa-Kulturmanagerin Daria Leduck verfolgt. Sie will die Breslauer Stadtgeschichte ebenfalls Mittels Literatur ergründen. Diesmal gibt ein Schriftsteller seine Geschichte vor, die er sich aufgrund tatsächlicher Ereignisse und Aktivitäten in der Vorkriegsstadt ausgedacht hat. Für die Teilnehmer wird rund um das Thema „Rakete“ eine Lesung und eine Ausstellung organisiert und ein historischer Ort mit seiner vergangenen Geschichte konfrontiert. Durch Musik und Klang wird eine weitere Sinnesebene angesprochen. Zuletzt lädt das **Begegnungszentrum Hultschin** (Hlučín) seine Gäste ein, auf einem regionalen Kulturfestival die lokale Geschichte in Kombination mit Tänzen und Gesängen kennenzulernen.



Links:

Bundeszentrale für politische Bildung:
www.bpb.de/gesellschaft/bildung/kulturellebildung/143851/geschichtsvermittlung-undkulturelle-bildung
www.bpb.de/gesellschaft/bildung/kulturelle-bildung/147694/theater-undgeschichtsvermittlung



Allgemeines:

- Thema finden
- Kreative Methode bestimmen
- 3 Stunden bis 3 Monate



Elemente der Methode:

- Historische Rahmenerzählung
- Eine kreative Form: kreatives Schreiben, Theater (Tanz-, Schatten-, Dokumentar-, Kriminal-, Forumtheater), Lesungen, Rollenspiel, historisches Reenactment und szenische Darstellungen
- Requisiten, Bühnenbild, Materialien



Interaktiv:

- Die Teilnehmenden schreiben den Plot, die Geschichten selbst
- Ein bestimmter, bekannter Ort wird durch die Teilnehmenden neu angeeignet
- Die Teilnehmenden identifizieren sich und versetzen sich zurück in eine frühere Zeit und Gesellschaft
- Die Teilnehmenden inszenieren selbst Situationen der Vergangenheit
- Teilnehmende haben genug Freiheit, die fiktionale Vergangenheit selbst zu gestalten – nicht zu enger Rahmen



Check:

- Genug Inspirationsmaterial (Fotos, Postkarten, Stadtpläne, alte Gegenstände)
- Zeitplan

„Rakete/Rakieta“ – Oder wie man von Breslau aus zum Mond fliegt

Ein Projekt zur Geschichte der Raumfahrt in Breslau

1927 wurde in Breslau der „Verein für Raumschiffahrt“ gegründet. Sitz des Vereins war das Gasthaus „Zum goldenen Zepter“ in der Nähe des Hauptmarkts. Im Verein trafen sich begeisterte Raumfahrtpioniere der ersten Stunde. Gemeinsam diskutierte man technische Möglichkeiten und den Nutzen der Raumfahrt für den Menschen. Der Verein brachte auch die Zeitschrift „Die Rakete“ heraus. Einer der Gründer, Max Valier, Pionier der Raketentechnik, verunglückte bei einem Testversuch tödlich. Der Verein beriet auch Fritz Lang bei dessen Science-Fiction-Film „Frau im Mond“ (1929). Später gehörten ihm so bekannte Persönlichkeiten wie der Raketeningenieur Wernher von Braun (Entwickler der V2-Rakete) an.

Erste Begegnung mit Wolf Kampmann

Doch 2017 ahnte ich von all diesen kuriosen Geschichten rund um die Raumfahrt in Breslau (dem heutigen Wrocław) noch nichts. Im Spätsommer 2017 kam ich bei einem Empfang im Breslauer

Generalkonsulat mit drei Berlinern ins Gespräch, die mir wiederum den Kontakt zu einem ihrer Bekannten, dem Berliner Schriftsteller Wolf Kampmann vermittelten. Ich solle mich unbedingt bei ihm melden, wenn ich ein Projekt mit Bezug zum deutschen Breslau machen wolle, sagten sie. Denn Wolf sei der größte Breslau-Enthusiast aller Zeiten und habe bereits einen ersten Breslau-Roman veröffentlicht. Ich meldete mich bei ihm und vier Monate später erschien ein glatzköpfiger Mann um die fünfzig im Breslauer Café Barbara. Er trug einen Norwegerpulli und schien begeistert von der Möglichkeit, hier in Breslau aus seinem Roman zu lesen. Als ifa-Kulturmanagerin in der Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaft war dies mein erstes Projekt. Geplant war eine zweisprachige Autorenlesung mit einem anschließenden Konzert der Band „Breslauer Cocktail“. Wolf sollte aus seinem Roman „Schuhbrücke“ lesen, einem spannenden Krimi-Noir, der im Breslau der Vorkriegszeit spielt. Ich mietete den angesagten Literaturklub „Proza“ für die Lesung.

Bis auf die Tatsache, dass die Band so laut spielte, dass man fast sein eigenes Wort nicht verstand, war der Abend ein Erfolg. Wolf sprühte vor Charisma und verstand es, das deutsch-polnische Publikum für sich und seinen Roman zu begeistern.

„Rakete“ – der Roman

Ich blieb mit Wolf auch nach der Lesung in regem Kontakt und einige Monate später erhielt ich per Post ein Manuskript von ihm – den Entwurf zu seinem zweiten Breslau-Roman: „Rakete“. Dieser Roman orientiert sich ziemlich genau an den historisch-verbürgten Fakten zur Geschichte der Raumfahrt in Breslau und verbindet diese mit der fiktiven Geschichte des Juden Artur Mondstein. Im Roman tritt dieser in den Breslauer Verein für Raumfahrt ein, um eine Mission der etwas anderen Art zu erfüllen. Durch quälende, nächtliche Visionen ist Mondstein überzeugt davon, dass die Menschheit auf eine große Katastrophe zu-steuert und dass nur Gott Jahwe dieser noch zur Hilfe kommen kann. Da Jahwe auf dem Mond lebt, sucht unser Held nach einer Möglichkeit, schnellstmöglich zum Mond zu gelangen. Später hat er die zündende Idee, auf dem Mond einen Kibbuz zu gründen.

Ich war sofort begeistert von dem Manuskript, da es sowohl auf das spannende, deutsch-jüdische Erbe der Stadt, als auch auf den tragischen Verlauf deutscher Geschichte von der Weimarer Republik bis zum Dritten Reich Bezug nimmt. Und dies auch noch auf ziemlich originelle Weise. Ich konnte mir gleich vorstellen, daraus ein Projekt zu machen. Jedoch was für eines?

Musikerkollektiv „Canti Spazializzati“

Zwischenzeitlich erforschte ich (natürlich außerhalb der Bürozeiten) Breslaus Musikszene und hier machte ich Bekanntschaft mit dem Musikerkollektiv „Canti Spazializzati“. Wie der Name schon andeutet, ist das Konzept des Kollektivs die Erforschung des Klanges im Raum. Das erste Konzert, das ich besuchte, fand im Dunkeln statt und das Publikum saß auf Stühlen, die in konzentrischen Kreisen angeordnet waren. Die Klänge erinnerten mich an Science-Fiction-Filme und Raumfahrt. Mit dem Kopf des Kollektivs, Daniel Brożek, einem dünnen, bebrillten Mann, der mit verschlüsselten Botschaften bedruckte T-Shirts trägt, kam ich bei einem der folgenden Konzerte ins Gespräch. Ich schlug ihm vor, ein Konzert von „Canti Spazializzati“ mit einer Lesung aus einem Roman zur Raumfahrt in Breslau zu verbinden. Daniel war sofort Feuer und Flamme und schlug vor, daraus ein Hörspiel zu machen – was leider viel zu teuer war! Diese Idee lehnte



Plakatentwurf für das Projekt (Daria Leduck, Tomáš Randýšek)

ich dankend ab. Daniels Idee dagegen, das Ganze im Breslauer Planetarium zu veranstalten, fand ich großartig. Ich konsultierte diese und andere Ideen mit Wolf, schrieb mit Daniel hin und her. Das Planetarium erwies sich als provisorischer, unbeheizter und vor allem (aufgrund eines lauten Belüftungssystems) für Konzerte und Lesungen ungeeigneter Raum. Dagegen setzte sich die Idee einer szenischen Lesung, bei der Klänge das gesprochene Wort untermalen würden, immer mehr durch. Dennoch nahm das Projekt in der folgenden Zeit keine Fahrt auf. Was fehlte, war ein uns alle überzeugendes, rundes Konzept.

Wie der Zufall so spielt

Ende 2018 war ich mit völlig anderen Dingen beschäftigt. Ich veranstaltete in der Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaft einen Kochworkshop zu

schlesischen Spezialitäten. Der Workshop-Leiter war Grzegorz Sobel, ein Mitarbeiter der Breslauer Universitätsbibliothek, der ein beliebtes Kochrezept-Buch zu schlesischen Spezialitäten der Vorkriegszeit veröffentlicht hat. Grzegorz ist ein wahrer Liebhaber der schlesische Küche, doch offensichtlich ist das Kochen nicht seine einzige Leidenschaft: Später erzählte er ganz beiläufig, dass er für die Bibliothek eine Ausstellung zur Geschichte der Raumfahrt in Breslau konzipiert habe. Diese Ausstellung wurde 2016 in den Räumen der Breslauer Anglistik gezeigt, also an dem Ort, an dem sich damals das Gasthaus „Zum Goldenen Zepher“ und damit der „Verein für Raumschiffahrt“ befunden hatten.

Grzegorz's Idee, seine Ausstellung am ursprünglichen Ort des Geschehens zu zeigen, halte ich für genial. Denn auf diese Weise wird ein alltäglicher, unscheinbarer Ort durch die Stadtbewohner neu entdeckt. Dies wiederum trägt zur Auseinandersetzung der Stadtbewohner mit ihrer Stadt bei – und im Fall von Grzegorz's Ausstellung zu einem Bewusstsein über das (sich praktisch hinter jeder Straßenecke verbergende) deutsche Erbe der Stadt. Ich kam daher zu dem Schluss, dass auch ich das „Rakete“-Projekt an dem Ort durchführen möchte, an dem sich damals der „Verein für Raumschiffahrt“ befunden hat. Ebenfalls stand für mich fest, dass ich Grzegorz's Ausstellung unbedingt in das Projekt miteinbeziehen möchte, da sie dem Publikum der Lesung einen Überblick über die historischen Fakten zur Raumfahrt in Breslau ermöglichen würde.

Konzept und nächste Schritte

Das Konzept der Veranstaltung steht nun in groben Zügen fest. Der Veranstaltungsort wäre idealerweise die Anglistik in Breslau. Der erste Programmpunkt wäre Grzegorz's Ausstellung. Daraufhin würde es ein zweisprachiges Autorentreffen mit Wolf Kampmann geben. „Canti Spzializzati“ könnten sowohl den Gang durch die Ausstellung, als auch die Lesung musikalisch begleiten.

Wichtig ist für mich, dass das Projekt Geschichte und Kunst miteinander verbindet und somit einen unterhaltsamen und zugleich vieldeutigen Zugang zu geschichtlichen Ereignissen schafft. Das Projekt arbeitet das deutsche Kulturerbe der Stadt auf spannende und originelle Weise auf – eine ideale Voraussetzung dafür,

junge Menschen für dieses Erbe zu begeistern. Durch die Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek und den Breslauer Klangkünstlern können zudem Projektpartner aus der Mehrheitsgesellschaft in das Projekt eingebunden werden.

Jetzt gilt es, zur Tat zu schreiten. Neben der Suche nach Finanzierungsquellen, muss der Veranstaltungsort bestätigt, die Ausstellung auf Fehler überprüft, müssen die Romanfragmente fertiggestellt (der Autor schreibt noch an seinem Buch) und übersetzt und das musikalische Konzept im Detail erarbeitet werden. Sobald diese Punkte abgehakt sind, kann der Countdown beginnen!

Die **Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft in Breslau** (DSKG) vereinigt die in Breslau (Wrocław) und Umgebung wohnenden Deutschen. Das Ziel der Gesellschaft besteht in der Pflege und Popularisierung der deutschen Sprache und Kultur sowie der regionalen Traditionen. Zu den Hauptaufgaben gehören darüber hinaus die Aufarbeitung und Vermittlung der niederschlesischen Geschichte und des deutschen Erbes der Region. Die DSKG arbeitet seit Jahren eng mit dem ifa (Institut für Auslandsbeziehungen) zusammen. Das ifa entsendet regelmäßig Kulturmanager in die DSKG, die diese bei ihrer Arbeit unterstützen.

Im Bereich der Geschichtsvermittlung führt die DSKG Stadtspaziergänge, Workshops, sowie Vortrags- und Lesereihen durch. Außerdem gibt die Gesellschaft Bücher zur Stadtgeschichte heraus. An einer Zusammenarbeit im Bereich der Geschichtsvermittlung ist man sehr interessiert.

Info

Name der Institution	Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft in Breslau
Adresse (Straße, Stadt)	ul. Saperów 12 PL 53-151 Wrocław
Telefonnummer	+48 71 3614231
Emailadresse	biuro@ntks.pl
Homepage	www.ntkswroclaw.vdg.pl



Jenseits des Lichts entsteht die Geschichte

Vom Schattentheater „Tryn Kiereki – Wanderung im Rad der Zeit“

„Wir sind zu sechst auf der Bühne, aber dank des Schattens sieht es aus, als ob wir hier mindestens 20 wären“, sagt Natalia, greift zur Pferdeschablone und aus dem Nichts entsteht ein „Zigeunerlager“. Auf einmal wird Holz gesammelt und geharkt, ein Lagerfeuer angezündet, Wäsche gewaschen, Wasser geholt, Pferde getränkt. Natalia und fünf weitere Jugendliche sind Teilnehmende eines multikulturellen Schattentheaterprojekts, an dem Jugendliche aus drei Nationen bzw. Ethnien teilnehmen: Deutsche, Polen und Roma. Hauptausdrucksmittel sind Licht und Schatten. Mit selbstgebastelten Schablonen und Objekten werden hinter zwei mobilen Projektionswänden die verschiedensten Szenen dargestellt. Es sind Szenen aus dem Leben und aus der Geschichte dieser drei Kulturen. Natalia, eine junge Romni, ist nun Teil einer fahrenden Sippe, einer Realität, die sie selbst nicht mehr erlebt hat, die wir, die Zuschauer, im besten Falle auch nur von Fotos kennen. All die Geschichten der Vorfahren, die noch bis in die 1960er Jahre hinein nomadisch gelebt haben, werden lebendig, greifbar. Kaum einer von uns

hat selbst die Möglichkeit, einen Rom, eine Romni zu fragen, wie das Leben in solch einer fahrenden Sippe ausgesehen hat, wie sich die Familien ohne Uhr, Kalender und Kompass dennoch an einem bestimmten Ort zur gleichen Zeit zusammenfinden konnten.

Auf der anderen Seite sind die Bauern, die Deutschen, Polen, Schlesier, die unsere Region bewohnen. Die – anders als die Roma – Land besitzen, die Äcker, pflügen, besäen, ernten, die Erntedankfeste feiern mit großen bunten Kronen aus Getreide, Blüten und Schleifen. Harte Arbeit. Auch unser Stück, das von all dem erzählen soll und dem sich diese jungen Menschen verschrieben haben. Heute gibt es diese Gegenüberstellung Landwirte / fahrendes Volk nicht mehr, an allen Szenen arbeiten sie gemeinsam, erklären sich gegenseitig, wie ein Pflug konstruiert ist, wie sich eine tanzende Romni bewegt. Doch außerhalb unserer gemeinsamen Theaterwelt sind sie dennoch getrennt. Berührungspunkte zwischen Roma und Nicht-Roma gibt es kaum, sie leben in separaten Welten.



Noc Świętojańska (Johannisfest): Bei diesem slawischen Fest zur Sommersonnenwende werfen Mädchen Blumenkränze ins Wasser (Foto: © Fotoenigma)



Das Rad ist ein Symbol für Bewegung – von Menschen, Wägen, der Zeit (Foto: © Fotoenigma)



Unser Theaterprojekt ist ein Versuch, diese Distanz zu überwinden, indem wir viele der erlebten und tradierten Wahrheiten aufgreifen, in die Geschichte der jeweiligen Kultur blicken und versuchen herauszukristallisieren, was sie so besonders macht. Denn Schlesien wird schon seit Jahrhunderten von Deutschen, Polen und Roma bewohnt. Es ist eine Region, deren Gebiete zwischen deutscher, tschechischer und polnischer Zugehörigkeit oszillierten. Die größte Umwandlung fand jedoch am Ende und nach dem Zweiten Weltkrieg statt, als der vormals zu Deutschland gehörende westliche Teil Schlesiens auf Grund der Grenzverschiebung Polens dem polnischen Staat zugeschrieben wurde. In der Konsequenz mussten Millionen Bürger ihre Heimat verlassen, um sich in Deutschland niederzulassen. An ihre Stelle kamen Menschen aus den polnischen Ostgebieten, die nun von Polen abgetrennt wurden, die dasselbe Schicksal erfuhren. Eine große Wanderbewegung, die genauso zwanghaft in Gang gesetzt wurde, wie das Umherziehen der Roma in den 1960er Jahren in Polen untersagt wurde.

Somit konnten wir feststellen, dass Formen von Migration uns alle betreffen. Das Rad am Wagen – ein elementares Symbol der Flagge der Roma – setzt nicht nur ein „Zigeunerlager“ in Bewegung, es ist auch ein Symbol für den Lauf der Zeit, den Wandel der Geschichte. Das Rad wurde so zu einer Metapher, wie die Geschichten der drei Kulturen zusammenkommen.

So lassen auch wir in unserem Stück Räder rollen bzw. tragen, werfen, kullern sie, jonglieren mit ihnen und lassen ihre Schatten hinter der Projektionswand zu einem verschmelzen, ein Sinnbild dafür, dass unsere Kulturen nicht isoliert voneinander existieren, dass man sie zu einer Einheit verbinden kann. Daher auch der Name des Theaterstücks „Tryn Kiereki“, was im Dialekt der Bergitka-Roma „drei Räder“ bedeutet. Das Faszinierende am Schattentheater ist, dass alles hinter einem Vorhang passiert, im Verborgenen quasi und gleichzeitig sichtbar gemacht werden kann, was sonst untergeht. Es ist in gewisser Weise auch eine Anspielung auf das Leben marginalisierter Gruppen, von „Schattenexistenzen“. Nicht selten bedarf es einer zweiten Ebene, um unsere Geschichten zu erzählen. Die Methoden des Schauspiels in Licht und Schatten, begleitet von Tanz und Musik, waren unsere Ausdrucksweisen, um das festzuhalten, was unsere Identität ausmacht und die Barrieren zwischen uns abzubauen.

Auf der Projektionswand lassen die Teilnehmenden eine längst vergangene Zeit wieder aufleben (Foto: © Fotoenigma)



Der Tanz ist ein elementarer Bestandteil der Roma-Kultur (Foto: © Fotoenigma)

Die **Deutsche Bildungsgesellschaft (DBG)** ist eine gemeinnützige Organisation, die sich für Bildung einsetzt, wobei der Schwerpunkt der Tätigkeit hauptsächlich auf den von der deutschen Minderheit bewohnten Gebieten liegt. Seit vielen Jahren führen wir verschiedene Aktivitäten durch, um den Stand der Bildung zu verbessern. Dabei sind die Hauptempfänger der von uns durchgeführten Projekte insbesondere die Mitglieder der deutschen Minderheit. Bei den Projekten legt die DBG den Schwerpunkt auf zwei Elemente: Stärkung des deutschen Identitätsgefühls und Erhöhung der deutschen Sprachkenntnisse.

Um dieses Ziel zu erreichen, haben wir drei Tätigkeitsbereiche festgelegt. Der erste ist die Verbesserung des Bildungsniveaus im Bereich Sprachlehre; hauptsächlich geht es hier um das Fach Deutsch als Minderheitensprache und Deutsch als Fremdsprache. Zweiter Schwerpunkt ist die Umsetzung von Kulturprojekten. Mit unserer Kulturarbeit möchten wir Wissen über deutsches Kulturgut verbreiten und Interesse für das multikulturelle Erbe Schlesiens wecken.

Es wurden aber auch – in Anlehnung an neuste Erkenntnisse der Neurodidaktik – Versuche umgesetzt, körperliche Aktivität mit Aneignung der deutschen Sprache zu verbinden. Das Element der Bewegung kann hervorragend durch Sport,

Theater und Tanz mit kulturellen und sprachlichen Inhalten verbunden werden. Durch den Fokus auf nicht-verbale Aktivitäten schaffen wir eine lebendige Kommunikationsgrundlage auch über Länder- und Sprachgrenzen hinweg. Hierbei arbeiten wir mit erfahrenen Expertinnen und Experten zusammen, denn bei der Gestaltung von Kulturprojekten achten wir stets darauf, ein für alle Empfängerkreise ansprechendes Niveau zu erreichen.

Bei der Umsetzung von Dauerprojekten stehen uns unsere Partnerorganisationen wie das Goethe-Institut Krakau, das Haus der deutsch-polnischen Zusammenarbeit oder das Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) immer gerne zur Seite. Die DBG wurde 1996 gegründet.

Info

Name der Institution	Deutsche Bildungsgesellschaft
Adresse (Straße, Stadt)	ul. M. Konopnickiej 6 PL 45-004 Opole
Telefonnummer	+48 77 44 19 200
Emailadresse	dbg@bildung.pl
Homepage	www.bildung.pl
Projektpage	www.youtube.com/ watch?v=1wNdkgv4FvQ

Kreative deutsche Stadtgeschichte

Wie sah das Leben in Gliwice aus, als es noch Gleiwitz hieß? Was ist im Bewusstsein der heutigen Bewohner geblieben? Sind noch Überreste aus alten Zeiten in der Stadt auffindbar?

Ich bin froh, dass wir für die nächsten zwei Tage nicht zur Schule müssen. Unsere Deutschlehrerin hat uns als kleine Schulgruppe zu diesem Workshop geschickt. Deutsche Stadtgeschichte? In Gleiwitz? Hmm... Damit kann ich nichts anfangen. Das erste, was mir ins Auge fällt, als wir den Workshopraum betreten, sind die anderen Kleingruppen und die vielen verschiedenen Archivmaterialien, die auf den Tischen verteilt liegen: Schwarz-Weiß-Fotos von schick gekleideten Frauen, einem vollen Marktplatz, einer Straßenbahn; eine vollgekritzelte Postkarte aus dem Jahre 1913 von Herbert Kraus an Viola Schpitzek. Und da liegt noch ein befremdlich wirkender Stadtplan von Gleiwitz, das ich doch mein ganzes Leben lang kenne. Aber noch nie habe ich von den deutschen Straßennamen gehört. Wilhelmstraße? Das soll die heutige Hauptstraße Zwycięstwa sein? Aha. Und dort – die Straße, in der ich lebe – Lohmeyerstraße? Klingt komisch.

Der Trainer stellt sich vor. Er ist Professor der Germanistik. Als erstes erklärt er uns, wie man kreativ schreibt. Das Endprodukt des Workshops sollen Kurzgeschichten sein, die wir zusammen in einer Gruppe schreiben sollen. Mit großem kreativen Spielraum. Wir könnten aus der Ich-Perspektive schreiben, eine Liebesgeschichte oder ein Drama daraus machen. Momentaufnahmen aus vergangenen Zeiten. Die Archivmaterialien dienen uns als Inspiration und

wir können die deutschen Bezeichnungen, Namen, Menschen, Orte in unsere Geschichten integrieren. Uns quasi das Leben in Gleiwitz vor über 100 Jahren vorstellen. Ob das klappt?

Und was ist mit der Sprache? In welcher Sprache sollen wir die Kurzgeschichten schreiben? Deutsch ist ja nicht so meine Stärke. Der Trainer beruhigt uns. Es steht uns frei. Nachdem wir genug über das kreative Schreiben erfahren haben und darüber, wie wir in einer Narration Fiktives mit Realem verbinden können, schauen wir uns die Archivmaterialien an. Ich stöbere in einem Adressbuch, in dem auch Werbung ist: „Der Victoria-Komplex. Besuchen Sie unser Restaurant, Hotel, Theater und Schwimmbad!“ Wow! Da wo heute die Ruinen des Victoria-Theaters stehen, war mal ein Schwimmbad? Ich staune darüber, was früher für Geschäfte an den mir so geläufigen Orten waren.

Der heutige Sitz der Stadtverwaltung hieß einst Haus Oberschlesien! Wie prächtig sich das Gebäude damals präsentierte. Seine Palmen am Eingang sahen fast zu exotisch aus. Ich blättere weiter und finde unzählige Adressen, alphabetisch sortiert mit Angaben zu den Bewohnern unter den einzelnen Hausnummern. Bahnhofstraße, das ist ja bei mir um die Ecke. Seifenfabrik Lohmeyer? Da, wo heute ein teilweise leerstehendes Industrieobjekt mit riesigem

Kamin mitten in der Stadt steht? Daher kam wohl auch der deutsche Name meiner Straße, die parallel dahinter verläuft.

Wie spannend! Nie habe ich mir bisher Gedanken darüber gemacht, was da mal früher war.

Ich erzähle meiner Gruppe von diesen Entdeckungen. Sofort fühlen wir uns inspiriert, darüber zu schreiben. Wir möchten eine unglückliche Liebesgeschichte des Fabrikbesitzers schreiben, der seine Frau durch eine Krankheit verlor, und ihren Lieblingsduft von Rosen als Andenken in seinen Seifen festhalten wollte. Wie gut, dass mein Schulkollege ordentlich Deutsch kann. Wir schreiben die Dialoge auf Deutsch – das passt einfach besser in jene Zeit. Puh, das war jetzt viel Input für einen Tag. Das müssen wir mal sacken lassen.

Der zweite Workshop tag beginnt dynamisch mit einem Stadtspaziergang. Hier gleichen wir die alten Fotografien mit dem heutigen Stadtbild ab: Es hat sich wirklich so gut wie alles verändert! Nur noch einzelne Fassaden sind Zeugen einer vergangenen Zeit. Ein Historiker begleitet uns und erzählt von der deutschen Stadtgeschichte. Wir sehen Orte, Plätze und Gebäude, die damals von großer Bedeutung waren. Das wird uns Workshopteilnehmern richtig vor Augen geführt. Mir fallen plötzlich Details auf, denen ich nie Beachtung geschenkt habe. An einem alten Gebäude entziffre ich sogar eine alte deutsche Aufschrift. Es ist, als ob ich meine Stadt neu entdecken würde! Wir



Die Teilnehmenden arbeiten zusammen kreativ an ihren Kurzgeschichten (Foto: Anna Kusa)



Alte Postkarten und Fotografien dienen als beste Inspirationsquelle (Foto: Anna Kusa)



Der Stadtspaziergang ist ein guter Vergleich der Stadt von früher und heute (Foto: Anna Kusa)

staunen nicht schlecht, als wir an der Ecke stehen, wo heute McDonalds ist. Der Historiker hat ein altes Foto dabei: Es zeigt eine schicke Inneneinrichtung, mit kleinen Tischen und Kronleuchtern – „Café Kaiserkrone“, so hieß der Ort früher. Wer hätte gedacht, dass aus diesem Ort mal ein Fastfood Restaurant wird?

So vergehen eineinhalb Stunden wie im Flug und wir kehren voll mit neuen Erkenntnissen zum Schreib-Workshop zurück. Nun gilt es, konzentriert an den Kurzgeschichten zu feilen. Wir lesen uns unseren Text durch und fügen noch Elemente vom heutigen Spaziergang hinzu. Unsere Geschichte erscheint uns schon so lebendig. Jeder von uns hat seinen Bezug zur deutschen Stadtgeschichte gefunden.

Gleich dürfen alle Gruppen ihre Kurzgeschichten präsentieren. Alle Geschichten werden dann auf einer Webseite des Projekts veröffentlicht, damit auch andere unsere Geschichten lesen können. Eine Mädchengruppe fängt mit der Präsentation ihrer Geschichte an. Sie haben über Erinnerungen einer älteren Dame geschrieben. Was mich verblüfft ist, dass die Geschichte auch auf Schlesisch verfasst ist! Mir fallen die Schuppen von den Augen, ja klar, Gleiwitz war doch multikulturell geprägt und auch von Schlesiern bewohnt. Auch wenn ich es nie richtig gelernt habe, gehört es doch zur Identität der Stadt.

Die nächste Kurzgeschichte handelt von einer Zeitreise – einmal in die Vergangenheit und zurück in die Zukunft. Sehr kreativ! Die Hauptfigur hatte versehentlich ihren Uropa in der Vergangenheit erschossen und löste sich dann auf, weil sie nie geboren wurde! Jede Gruppe liest echt einzigartige Geschichten vor, in denen die tatsächlichen Orte, Namen und Straßen vorkommen, die wir in den letzten Tagen kennengelernt haben. In mehreren Geschichten taucht auch das Café Kaiserkrone auf.

Nun sind wir dran. Wir rühren alle zu Tränen, als wir von dem einsamen Fabrikbesitzer Lohmeyer erzählen. Nachdem wir viel Applaus bekommen haben, stimmen wir alle für die beste Geschichte ab. Die Kurzgeschichte „Unverändert“ gewinnt deutlich. Ich kann gut verstehen, warum:

„Susi lächelte. Und ich dachte mir, die Zeiten ändern sich, aber wir bleiben immer gleich. Unverändert.“

(„Zuzia uśmiechnęła się. Pomyślałem, że świat się zmienia lecz my ciągle jesteśmy tacy sami. Niezmienni.“)

Kreatives Schreiben nutzen

Nachdenklich sitze ich, Organisatorin und ifa-Kulturmanagerin Anna Kusa, am Schreibtisch. Das Projekt „Kreatives Schreiben über die deutsche Stadtgeschichte“ liegt schon hinter mir. Ich bin sehr stolz auf die Teilnehmenden, die den Geschichten ihre eigenen Charaktere gegeben haben. Es freut mich, dass das Projekt echtes Interesse wecken konnte, ohne langweilig zu sein. Jetzt muss ich den Sachbericht tippen. Ich schreibe, was man eben so in einen Sachbericht schreibt: Das Projekt hat die Stadtgeschichte kreativ vermittelt. Durch die Methode des kreativen Schreibens hatte es einen gewissen Spaßfaktor. Zusätzlich hat es das Bewusstsein der Teilnehmenden für das deutsche Erbe der Stadt geschärft. Darüber hinaus stärkte der Workshop die Schreibkompetenz. Somit war die Schreibübung gleichzeitig eine Sensibilisierung für einen offenen Blick für die eigene Stadt. Es wurde ein Dimensionentunnel geschaffen, um das Wissen der historischen Vergangenheit zu vermitteln und vor allem durch die jüngeren Generationen festzuhalten. Eine potentielle Weiterentwicklung könnte die Inszenierung der Geschichten oder auch die Verarbeitung zu einem kurzen Theaterstück sein, um das Geschriebene aufleben zu lassen. Um wieder die Vergangenheit lebendig in die Zukunft zu transportieren!

Das **Haus der deutsch-polnischen Zusammenarbeit in Gleiwitz** (Gliwice) befasst sich mit Kultur-, Geschichts- und Sprachprojekten in Oberschlesien. Dazu gehört auch ein Archiv der erzählten Geschichte, thematische Ausflüge, deutsche Kinderclubs und vieles mehr. Mein Schwerpunkt als ifa-Kulturmanagerin sind innovative Projekte für Jugendliche, in denen das deutsche kulturelle Erbe sowie ein aktuelles Deutschlandbild vermittelt werden.

Info

Name der Institution	Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit
Adresse (Straße, Stadt)	ul. Bojkowska 35A PL 44-100 Gleiwitz
Telefonnummer	+48 32 461 20 70
Emailadresse	haus@haus.pl
Homepage	www.haus.pl
Projektpage	www.odkryjgleiwitz.wordpress.com

Hultschiner Bräuche und Lebenslust

Ein Festival der deutschen Kultur

Vorlesungen über Oberschlesien werden von Historikern vorgetragen, zu Diskussionen mit den Zuhörern angeregt, Kinder singen und tanzen, Blasmusik wird gespielt, bei Speis und Trank wird herzlich gelacht. Die deutsche Kultur und Sprache werden gefeiert – im Hultschiner Ländchen. Aber warum dort? Das Hultschiner Ländchen liegt zwar in Tschechien, gehört aber historisch zum schlesischen Raum. Hier lebten und leben noch viele Deutsche. Und hier möchten sie die Kultur ihrer Vorfahren bewahren!

Seit 2016 findet das eintägige „Festival der deutschen Kultur“ mit üppigem Programm jedes Jahr statt. Veranstaltungsort ist immer ein Dorf oder eine Stadt im Hultschiner Land, sodass die Veranstaltung wandert und bekannter wird. Bis zu 200 Besucherinnen und Besucher zieht das Festival an. Projektleiterin ist Frau Marie Rončka, die Vorsitzende des Begegnungszentrums in Hultschin (Hlučín). Das Programm teilt sich in Vorlesungen und einen Kulturteil auf. Bei den Vorlesungen arbeiten wir mit lokalen Universitäten zusammen, an denen renommierte Historiker lehren und sich mit der Geschichte der deutschen Minderheit auskennen. Dabei ist es

wichtig, die Vorlesungen einem relevanten Thema zu widmen, das die deutsche Minderheit betrifft, zum Beispiel Oberschlesien nach dem Ersten Weltkrieg. Diese Art von Geschichtsvermittlung soll das Wissen der Festivalbesucher über das tschechische Schlesien erweitern. Nach jeder Vorlesung gibt es moderierte Diskussionen, bei denen Fragen und Meinungen der Zuhörer einbezogen werden.

Neben der Theorie ist die gelebte Kultur sehr wichtig. Das Programm wird von den lokalen Mitgliedern aus der deutschen Minderheit, die mit unserem Begegnungszentrum (BGZ) kooperieren, beispielsweise von Kindern der Hultschiner Kita „Gabinky“, mitgestaltet. Weil unser Kulturfestival auch Gäste aus dem polnischen Oberschlesien besuchen, treten auch schlesisch-polnische Musiker auf. Diese Auftritte beziehen die Gäste immer mehr in das Geschehen ein. Unsere Ausstellungen begleiten das Festival (Schlesische Nobelpreisträger, unsere Landmänner-Maler, Schriftsteller, Bildhauer – mit deutschen Wurzeln), sind in der ganzen Region sehr beliebt und wir verleihen und zeigen sie gerne. Ein weiteres Anliegen ist die Einbeziehung von Gästen aus Deutschland, um neue Freundschaften und Bindungen zu schließen.



Auftritt der „Gabinky“ – Hultschiner Kinder haben Spaß (Foto: © Landesversammlung)

Diese Besuche tragen für unsere deutsche Minderheit eine besondere Bedeutung: Unsere Landsleute können sich mit den Gästen über aktuelle Themen austauschen oder über die Geschichte sprechen. Die Landsleute fühlen sich im Kontakt zu deutschen Gästen, oft in der eigenen Identität bestätigt.

Positive Reaktionen, Zeitungsberichte und Erzählungen freuen uns sehr und geben uns neue Impulse und Kraft für die zukünftige Arbeit. Und so wollen wir unser Projekt „Festival der deutschen Kultur“ weiter entwickeln. In Zukunft möchten wir das Fest auf zwei Tage erweitern und zum Beispiel mit einem Straßenfest oder mit Projektionen deutscher Filme verbinden, wenn wir Mitwirkende und Sponsoren finden.

Die **Gemeinschaft schlesisch-deutscher Freunde im Hultschiner Ländchen** liegt im tschechischen Schlesien. Einige 10.000 Anwohner haben einen deutschen Pass oder deutsche Vorfahren, aber nicht alle

sprechen mehr deutsch. Die Gemeinschaft zählt über 200 Mitglieder. 1996 wurde das Begegnungszentrum gegründet. Der Arbeitsbereich fokussiert sich auf die Förderung der deutschen Sprache und Kultur. Wir möchten insbesondere Kinder und Jugendliche erreichen. Eine Kinderschule wurde errichtet und Deutschkurse werden angeboten. Jugendliche präsentieren deutsche Musik und aktuelle Themen in unserem Internetradio „Halloradio Hultschin“.

Info

Name der Institution	Begegnungszentrum Hultschin
Adresse (Straße, Stadt)	Zahradní 24 CZ 748 01 Hlučín
Telefonnummer	+420 595 043 031; +420 605737788
Emailadresse	hultschin@email.cz
Homepage	www.landesversammlung.cz/de/verbaende/hultschin
Projektpage	www.halloradiohultschin.cz/

Impressum

Diese Publikation ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit des Bereichs Integration und Medien des ifa (Institut für Auslandsbeziehungen e.V.). Sie wird kostenfrei abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Die Publikation wird mit Mitteln des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland, Mitteln des Deutsch-Polnischen Jugendwerks sowie durch das Goethe-Institut Krakau gefördert. Das Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit war Partner in diesem Projekt.

Herausgeber

Institut für Auslandsbeziehungen e.V. (ifa)
Charlottenplatz 17
D-70173 Stuttgart
www.ifa.de

Stand: Juni 2019**Druck:** DRUKPOL Tarnowskie Góry (PL)**Auflage:** 1000 Exemplare**Redaktion: ifa**

Dr. Anna Juraschek, Karoline Gil (V.i.S.d.P.)

Lektorat: Peggy Lohse / Tomáš Randýsek**Gestaltung:** Bogusław Nikonowicz**Bildnachweis:**

Titelfoto: Karolina Dzielak: Das Foto entstand während des Projekts „In Between“ des Europäischen Netzwerks Erinnerung und Solidarität (2016).

Publikationsbestellung

ifa (Institut für Auslandsbeziehungen e.V.)
info@ifa.de

ISBN: 978-3-948205-03-4

